

€ 5,50 (AT)



KUPFzeitung

Kulturplattform
Oberösterreich

endlich

Ende der Kulturpolitik?!

Untergang feiern

Das Ringen im Hier und Jetzt

Freiheit oder Utopie

Ende nie

Geschichte ohne Ende

Grundrecht in Gefahr?

Nicht nur im Lotto

Am offenen Grab

Mit Salzburg-Teil

Nummer 172
Dez – Feb 2020

kupf.at

»Vorwärts, Genossen,
es geht überall zurück«



Karl Wiesinger
(1923–1991)

27.11.2019–28.5.2020

Öffnungszeiten:
täglich, außer Montag, 10–15 Uhr



Adalbert-Stifter-Institut des Landes OÖ/StifterHaus
Adalbert-Stifter-Platz 1, 4020 Linz
www.stifterhaus.at



SCHLOSS
MUSEUM
LINZ



23. NOV. 2019 –
2. FEB. 2020
SCHLOSSMUSEUM
LINZ

Christkinder
und Krippen aus
Oberösterreich

WWW.LANDESMUSEUM.AT

Abb.: Michael Blümelhuber, Menschheitszukunft, 1922, Aufnahme Florian Voggenreder

bezahlte Anzeigen

Ausstellung 21.11–15.12 2019

Do–Sa 14–21 Uhr, So 14–19 Uhr

OK im OÖ Kulturquartier, Linz
ok-centrum.at/klubinstitut



Klubinstitut

Open

Ausstellung
21.11 –
15.12

Klubfestival + Ausstellung

Anna Lena Krause ^{DE}, Anne de Vries ^{BE}, Dimitrios Vellis ^{AT}, Fabulous Future ^{NL},
Gerald Moser ^{AT}, Isabella Auer ^{AT}, Jeremy Deller ^{GB}, Jung an Tagen ^{AT},
Karl Salzmann ^{AT}, Miriam Hamann ^{AT}, Philip Topolovac ^{DE}, Philippe Gerlach ^{DE},
Szary ^{DE}, Yarema Malashchuk & Roman Himey ^{UA}

bezahlte Anzeige

Liebe Endlichen,

Hören Sie die sieben Posaunen? Spüren Sie den weltweiten Aufschwung rechtspopulistischer Kräfte, das Erodieren der EU? Bemerkten Sie die Klimakrise? Sehen Sie die Kluft zwischen Arm und Reich? Fühlen Sie die Entsolidarisierung unserer Gesellschaft? Fragen Sie sich manchmal, ob wir am Abgrund einer demokratischen, liberalen Weltordnung stehen, ob Menschenrechte ein Ablaufdatum haben? Hegen Sie ab und zu fundamentale Existenzängste? Sie sind damit wohl nicht allein. This is the end of the world as we know it – und das nicht, weil Sie die letzte KUPFzeitung dieses Jahrzehnts in der Hand halten, sondern weil uns prä-apokalyptische Narrative umgeben und genügend Menschen daran glauben.

Hellhörig und dünnhäutig haben wir Endzeitstimungen aufgefangen, versucht, ihren Ursprung zu ergründen, ihre Funktion zu erklären und darin Handlungsmöglichkeiten und Resonanzräume aufzuzeigen: Im Gespräch mit Ekaterina Degot, Kuratorin des *Steirischen Herbsts*, und Sebastian Linz, Co-Kurator des *Open Mind Festivals*, lernen wir etwa, wie(so) man den Untergang gebührend feiert (S. 14 f.). In einer *«Streetview Deluxe»* hören wir Abgesänge auf das Patriarchat, den Tourismus und die Heimat – von Lydia Haider, Stefan Heinisch und Vina Yun (S. 6 f.). Madlyn Sauer erzählt von Abgründen der Kunstfreiheit im Deutschland der AfD (S. 13) – Simone Seymer und Christian Winkler von den Abgründen der initiativen Salzburger Kulturarbeit (S. 22 f.). In der neuen Netzkolumne von Anna Goldenberg kündigt Google vom Ende der Streitkultur (S. 25) und zu Ende geht auch eine Ära in der Musikkolumne: Ana Threat, die ab 2020 nicht mehr für uns schreiben wird, erhält darin ein kleines Denkmal (S. 26). Danke für dein mit uns geteiltes Wissen!

Dass in Erzählungen des Endlichen durchaus Potential liegt, zeigen andere Beiträge: Georg Hauptfeld skizziert mit Ágnes Heller die Dystopie als Ausweg (S. 12), während Aaron Bruckmiller für die Utopie beziehungsweise Revolution plädiert (S. 10 f.).

Weshalb Endvorstellungen problematisch sein könnten und daher zurückgewiesen werden sollten, besprechen pädagogische Vermittler*innen aus dem *Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim* (S. 8 f.), unsere Sozialkolumnistin Dorothea Dorfbauer (S. 7), die kritische Posthumanistin Janina Loh (S. 18 f.) und Beckett-Exeget Simon Nagy (S. 21).

Was kommt nach dem *«Ende»*? Was wird aus dem Kulturland Oberösterreich nach den Erschütterungen des letzten Förder-Skandals? Wird der Finanzierungsgürtel der Kulturinitiativen wieder enger geschnallt? Wird Bad Ischl 2024 (Gratulation! S. 28 f.) ein zweites Hallstatt? Wer wird Österreich regieren, Budgets und Rahmenbedingungen festlegen? Kann es ohne EU-Kommissionsposten für Kultur weitergehen oder braucht es einen Kulturstreik? Wie werden wir zwischen Selbstausschöpfung, Entfremdung und Prekariat in Zukunft arbeiten und (über)leben können? Yvonne Gimpel blickt dafür in unserem Leitartikel in Abgründe der Kulturpolitik.

Wenn wir eines aus zyklischen Götterdämmerungen lernen können, dann dies: Erzählungen eines Endes bedingen die eines Anfangs, Existenzangst braucht somit auch -mut und -kampf. Auf in neue Roaring Twenties mit Gebrüll!

*Katharina Serles
für die Redaktion*

Verlegerin & Herausgeberin
Kulturplattform
Oberösterreich
Untere Donaulände 10/1
4020 Linz
Tel. (0732) 79 42 88
kupf@kupf.at
→ kupf.at

Bürozeiten KUPF
Montag – Donnerstag:
9.00 Uhr – 12.30 Uhr
Dienstag:
9.00 Uhr – 17.00 Uhr

Bürozeiten Redaktion
Dienstag:
9.00 Uhr – 17.00 Uhr

Redaktion dieser Ausgabe
Sigrid Ecker, Stephan Gasser, Parisa Ghasemi, Verena Humer, Tamara Imlinger, Susanne Lipinski (Salzburg), Katharina Serles, Victoria Windtner

Leitung KUPFzeitung, Inserate
Katharina Serles
Mitarbeit
Tamara Imlinger
Abonnements
Gerhard Neulingner
Kontakt
zeitung@kupf.at

Wortspende

« Wenn uns das diesseitige Leben so schlecht gemacht wird, Kinder, dann müssen wir eben das Paradies überfallen. »

Kulturpolitik

- **05 Ende der Kulturpolitik?!**
Yvonne Gimpel blickt in Abgründe.
- **06 Mitgegeben**
Das ist das Ende. Aber wovon genau?
- **10 Nicht nur im Lotto ist alles möglich**
Aaron Bruckmiller plädiert für Utopien statt Weltuntergangsszenarien.
- **12 Freiheit oder Utopie**
Georg Hauptfeld bespricht Ágnes Hellers *Von der Utopie zur Dystopie*.
- **18 Es gibt kein Ende, es gibt nur das Ringen im Hier und Jetzt**
Janina Loh erklärt Zukunfts- und Endvisionen von Trans- und Posthumanismus.
- **19 Comic**
Von Stephan Gasser.
- **21 Ende nie**
Simon Nagy findet radikales Potential in endlosen Erzählungen.

Kulturpraxis

- **08 Geschichte ohne Ende**
Vermittler*innen am *Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim* suchen nach zukunftsfähigen Fragen.
- **13 Grundrecht in Gefahr?**
Anna Fessler spricht mit Madlyn Sauer über Kunstfreiheit und die AfD.
- **27 Das Kreuz mit dem Ende**
Die KUPFNUSS.

Kolumnen

- **07 pretty? dirty? Was machst du in deiner letzten Stunde?**
Sexkolumne von Entdecker*innen.
- **07 Fair sichern: Un-Endlich**
Sozialkolumne von Dorothea Dorfbauer.
- **11 Gnackwatsch'n-streicheln**
Über die Endlichkeit.
- **24 Was macht ihr eigentlich? Leser*innenbriefe lesen**
Bürokolumne von Gerhard Neulinger.
- **25 Medial: Lieblingsfarbe Türkis**
Kommunikationskolumne von Barbara Eppensteiner.
- **25 Doppelklick: Streiten statt Googeln**
Netzkolumne von Anna Goldenberg.
- **26 Widerworte: Zu viel des Guten**
Emanzenkolumne von Jelena Gućanin.
- **26 Ex Kabinett: Ana Threat**
Musikkolumne von Tamara Imlinger.

Salzburg

- **14 Untergang feiern**
Ekaterina Degot und Sebastian Linz sprechen über ihre apokalyptischen Abschiedsfestivals.
- **22 „Ich würde liebend gerne in Salzburg arbeiten!“**
Simone Seymer und Christian Winkler diskutieren Hürden für zeitgenössische Kunstprojekte.
- **23 Kunstfehler: Alt und Klug**
Gerhard Dorf über *OMAS GEGEN RECHTS* und Gedenkkultur.

Kulturplattform**Kulturinitiativen**

- **16 Kulturkalender**
Wissenswertes von und für KUPF-Mitgliedsinitiativen.
- **16 Ausschreibungen und Preise**
Zusammengetragen vom KUPFBüro.
- **28 Comic**
Von Stephan Gasser.
- **29 And the Winner is ... Bad Ischl und das Salzkammergut!**
Ein erstes Fazit in Zahlen von Lisa Neuhuber.
- **29 Money makes the Kulturhauptstadt go around**
Martin Wassermair mahnt zur Kritik.

Ende der Kulturpolitik?!

Yvonne Gimpel blickt in Abgründe.

Das Nichts ist am Schwersten darzustellen. Im Verhandlungsreigen über die zukünftige österreichische Bundesregierung sucht man Kulturpolitik (bislang) vergebens. Verwunderlich ist das nicht. Weder im Wahlkampf noch im politischen Alltagsgeschäft war und ist Kulturpolitik ein Thema, das zu emotionalisieren oder zu mobilisieren vermag – zumindest nicht über die Erregungskurve punktueller Skandalisierungen und tatsächlicher Skandale hinaus. Mit Kulturpolitik sind keine Wahlen zu gewinnen. Einzig rechtsextreme Parteien haben es verstanden, das gesellschaftspolitische Gestaltungspotential von Kultur zu nutzen. Sie führen den Diskurs über Identitätspolitik.

Katastrophale Ausgangsbedingungen

Ob die angelaufenen türkis-grünen Regierungsverhandlungen, so sie zu einer Regierung führen, eine Trendwende bringen oder weitere Strophen zum Abgesang auf eine aktive, mutige, demokratische / demokratisierende und faire Kulturpolitik hinzufügen, bleibt abzuwarten. Dagegen sprechen nicht nur das kulturpolitische Verständnis und bisherige Agieren der ÖVP, das auf Brauchtumpflege, Repräsentationskultur und Kreativwirtschaft setzt, sondern auch die Ausgangsbedingungen: Trotz Mehrfachbeschäftigungen und zusätzlichen ›Brotjobs‹ lebt über ein Drittel der Kulturarbeiter*innen an bzw. unter der Armutgefährdungsschwelle und steuert schnurstracks auf die Altersarmut zu. Selbst in öffentlich geförderten Projekten und Einrichtungen ist Fair Pay weitgehend kein Thema. Die soziale Absicherung ist lückenhaft bis nicht existent für alle, die in derart hyperflexiblen, prekären Verhältnissen leben und arbeiten. Auch der Erhalt und Aufbau von Strukturen freier Kulturarbeit wird kontinuierlich schwerer: Fixkosten für Infrastruktur und Personal steigen, Sanierungen und Investitionen werden erforderlich, neue bürokratische Auflagen müssen erfüllt werden. Demgegenüber werden die budgetären Spielräume öffentlicher Kulturförderung immer enger: Seit 2008 ist ein Wertverlust der öffentlichen Kulturausgaben Österreichs von über 100 Millionen Euro zu verzeichnen.

Dem Untergang geweiht

Die Strukturen der Kulturpolitik und -verwaltung sind nicht nur verfestigt, wir steuern konsequent auf einen Abgrund zu. Veränderung bräuchte Kooperation (z. B. zwischen Fachabteilungen, Ressorts, Verwaltungsebenen) und Partizipation an Entscheidungsprozessen. Dass sich der Systemkollaps bis jetzt nicht realisiert hat und es eine vielfältige, lebendige Kulturszene gibt, verdankt sich zu einem Großteil der ungebrochenen Bereitschaft der Kunst- und Kulturarbeiter*innen, unter den miesesten Bedingungen weiter zu arbeiten und Raubbau an sich selbst zu betreiben. Damit sich die Rahmenbedingungen endlich ändern – vom Existenzkampf zum guten Leben für alle –, brauchen wir stärkeren politischen Handlungsdruck.

Ist ein Kulturstreik die Antwort?

Ein Streik könnte ein erster Weckruf sein, um die Kulturpolitik aus dem Dornröschenschlaf dorthin zu holen, wo sie hingehört: in die Mitte der Gesellschaft, als Pulsschlag der kritischen Auseinandersetzung mit den vordringlichsten Fragen unserer Gegenwart und Zukunft. Gelingen kann dies durch Repolitisierung und Solidarisierung. Denn jene Existenzkämpfe, die den Kultursektor aktuell prägen, sind längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen und weit mehr als ein Nischenthema. Das muss sich auch in Streiks widerspiegeln – im solidarischen Miteinander mit all jenen, die ebenso prekär leben und arbeiten, die kein Auskommen finden, deren Anliegen marginalisiert werden. Letztlich geht es nicht um ein bisschen mehr oder weniger für Kultur. Es geht um eine Kultur des gesellschaftlichen Miteinanders.

Yvonne Gimpel ist Geschäftsführerin der IG Kultur Österreich und aktuell Vorsitzende des Kulturrat Österreich. Aus der freien Kultur- und Medienarbeit kommend, hat es sie schnell ins kulturpolitische Feld verschlagen mit Tätigkeiten u. a. für die Österreichische UNESCO-Kommission, European Coalition for Cultural Diversity, Arts Rights Justice Network, Kultursektion des BMUKK, EU XXL film forum and festival or european film.
→ igkultur.at



Foto: Alexander Haiden

Dieser Text wurde für die Printversion gekürzt und ist in voller Länge online nachzulesen.
→ kupf.at/zeitung/172

Mitgegeben

Das ist das Ende. Aber wovon genau?



Vina Yun

Foto: privat

An keinem Ort

Seit der Heimatbegriff zu Beginn des 19. Jahrhunderts Eingang in den alltäglichen deutschsprachigen Wortschatz gefunden hat, ist er von Höhen und Tiefen geprägt. Er ist also ein Begriff mit über-

raschend junger Geschichte – der gleichzeitig etwas beschreibt, das vorgibt, geschichtslos und ursprünglich zu sein. Konjunktur erlebt «Heimat» vornehmlich in Zeiten der Krise und gesellschaftlicher Umbrüche, und so wollen viele auch den derzeitigen «Hype der Heimat» als Reaktion auf eine als entgrenzt und entschert empfundene Gegenwart lesen.

Empfindung ist hier das Schlüsselwort: Heimat ist eine sentimentale Chiffre für Geborgenheit, Sicherheit, die Abwesenheit von Leid und Unglück. In der Regel beschwören Heimatbilder aus Politik, Werbung und Medien eine vorindustrielle Welt. Seit jeher wird die ländliche Idylle und die scheinbar natürliche Verbindung von Brauchtum und Natur romantisiert: Heimat als Sehnsuchtsort.

Heimat, so könnte man sagen, ist Glaube. Der Begriff beschreibt einen Ort, den man nie erreicht: weil es der Ort ist, an dem man nicht ist. Heimat ist das, was schon immer verloren ist – so wie die «gute alte Zeit». Eine «Retrotopie», wie es Zygmunt Bauman nennt, oder wie Ernst Bloch sagte, «ein Land, in dem noch keiner war.»

Die wiederkehrenden Versuche, «Heimat» von links zu definieren und den Begriff seines völkischen Charakters zu entledigen, schlagen stets fehl. Warum? Weil die Bilder und Symbole dieselben bleiben: Sie imaginieren weiterhin eine homogene Gemeinschaft, einen homogenen Raum. So ist der Heimattraum der Einen der Albtraum der «Anderen», die nicht dazugehören. Denn Heimattümelei ist der emotional aufbereitete Nährboden für Größeres: Nation und Vaterland. «Heimat ist die falsche Antwort auf falsche Verhältnisse», erinnert uns Thorsten Mense.

Daher sprechen viele lieber von «Heimaten» im Plural, noch lieber aber von «Zuhause» oder «Belonging». Ein Zuhause wird ausgesucht, erschaffen. Es ist ein Ort der Wahl, nicht der Vorherbestimmung. Zuhause ist, wo Freiheit, Möglichkeit ist. Zuhause ist, wo ich gebraucht werde – weil ich Teil davon bin. Wer ein Zuhause hat, braucht keine Heimat.

Vina Yun ist freie Journalistin und Öffentlichkeitsarbeiterin in Wien.

Lesetipp: Fatma Aydemir / Hengameh Yaghoobifarah (Hg.): *Eure Heimat ist unser Albtraum*, Ullstein fünf 2019, ISBN-13 9783961010363, 208 Seiten.



Stefan Heinisch

Foto: privat

Vor einem Zaun

Stellen Sie sich vor, die politischen Vertreter*innen von Hallstatt beschließen eine «bauliche Maßnahme». Das Dorfzentrum wäre täglich zwischen 8 und 20 Uhr nur mit einem «Visitor Ticket» betretbar. Tagesgäste dürften um € 10,- pro Person die Drehkreuze an drei Haupteingängen durchschreiten. Einheimische erhielten Jahrespässe, für Freund*innen und Verwandte würden kontingentierte Freikarten zur Verfügung gestellt. Hallstatt hätte dann seinen Zaun.

Könnte dieses Szenario Realität werden? In den immer häufigeren öffentlichen Diskussionen zum Phänomen «Overtourism» wird Derartiges zumindest debattiert. Manch kommunale*r Verantwortungsträger*in hat diese Dystopie wohl auch schon in Betracht gezogen. Österreich gilt aber als gastfreundliches Reiseland, Hallstatt und Reservat-Atmosphäre sind (noch) undenkbar.

Angesichts der prognostizierten Zunahme internationaler Reiseströme werden Hotspots jedoch weiter unter Druck geraten, also gilt: Die Herausforderung von europäischer Dimension muss transnational betrachtet werden. Eine Allianz mit Venedig, Barcelona, Amsterdam könnte ein erster Schritt sein und hilft aus der regionalen Betrachtungsisolation. Eine Vernetzung auf Ebene der Politik, der Tourismuswirtschaft, vor allem auch mit den Bereisten und damit jener Gruppe, die die negativen Auswirkungen des «Overtourism» zu spüren bekommt, wäre zentral. Besser lösungsorientierte europäische Projektnetzwerke, anstatt örtlich-isolierte Jammergenossenschaften.

Damit der Fremdenverkehr nicht zerstört, was er als Sehnsuchtsbild braucht, muss vor allem eines passieren: Rein mit allen Tourismusagenden in eine integrative Standort- und Regionalentwicklung und weg mit der Alleinverantwortung im Bereich Gestaltung und Verwaltung. Wenn die Branche sich nicht selbst rasch neu positioniert, muss ihr die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Aspekten wie Bildung, Gesundheit, Klimaschutz, Baukultur, Mobilität (nicht nur die touristische!) sowie Integration und Inklusion durch neu definierte Regionalmanagementstrukturen aufgezwungen werden.

Stefan Heinisch lebt in Oberösterreich, ist in den Bereichen Regionalentwicklung und Markenkommunikation selbstständig tätig und hat 15 Jahre Berufserfahrung im touristischen Destinationsmanagement, davon 10 Jahre als Tourismusedirektor in Bad Kleinkirchheim, Kärnten.

Was machst du in deiner letzten Stunde?

**Lydia Haider**

Foto: Karin Hackl

Am offenen Grab

*Etwa zweihunderttausend Frauen am Heldenplatz, 28. September 2019
Dämmerung, Fackeln, Kerzen, alle in schwarz gekleidet, alle schweigend*

Liebe Kameradinnen, liebe Frauen, lieber innerer Kreis!
Wir haben uns hier versammelt, um uns letztmalig einem leidigen Thema zu widmen, einem Armutszeugnis, um dieses hernach seinem angestammten Platz unter der Erde zuzuführen. Denn dort gehört solch Herrlichkeit hin: in die ewigen Gründe, zu Maden und Würmern. Und niemand wird weinen, niemand trauern, alle Augen trocken. Liebe Frauen, wir begraben hier das Männerwahlrecht!

Jahrtausende andauernde Irrwege, mündend in Machtmissbrauch und Wahnsinn, zu ruinieren alles, was mühsam aufgebaut. Im Parlament, aber auch an Stammtischen und in den Internetforen herrschen Boshaftigkeit, Hässlichkeit und Gewalt. Politik überfordert das schöne Geschlecht. Einhundertzwölf Jahre Männerwahlrecht waren unverantwortlich und ein Fehler. Wir wollen nicht länger zusehen, wie die Herren zerbrechen an Alkoholismus, Drogensucht, an Stumpfsinnigkeit. Ein Ende diesem Irrsinn! Keine Männer in der Politik! Keine Männer in den Wahlkabinen! Keine Männer in den Gasthäusern! Kein Internet für Männer! Lange genug haben wir dieses Treiben beobachtet. Zu unterbinden ist dies nun – und zu begraben die Unwissenheit, Aufmüpfigkeit, ihr zu vorlautes Sprechen, all diese Torheiten, wie sie nur schadbringend sind für das verletzte, männliche Geschlecht. Mit Zäunen sollt ihr sie schützen, wo sie versuchen, ihr Wahlrecht wieder herauszuholen aus der Versenkung. Ihr sollt ihnen Zöpfe flechten, wo sie denken, sie stünden unter der Diktatur eines solchen. Ihr sollt ihnen den Weg weisen – weg vom Grabe, wo das Vergangene liegt und ruht, hin zu einer freundlichen und häuslichen Zukunft. Wir begraben das Männerwahlrecht an diesem prächtigen Abend, denn wir lassen uns nicht abbringen, einen wahren Gedanken zu denken. Trotzdem, der's finster macht. Wehe dem, der Rückschritt schafft.

Zweihunderttausend Frauen werfen Erde aufs Beerdede

Lydia Haider, *1985, Schriftstellerin, lebt in Wien. Zuletzt erschienen der Gesang *Wahrlich fuck you du Sau, bist du komplett zugeschissen in deinem Leib drin* oder: *Zehrung Reiser Rosi* sowie der Roman *Am Ball. Wider erbliche Schwachsinnigkeit*.

Premiere im Kabarett Simpl. Das Thema: der bevorstehende Weltuntergang. Unter die Gäste mischt sich die ORF-Seitenblicke-Redaktion und fragt: «Was machst du in deiner letzten Stunde?»

Eine der Befragten ist die Sängerin und Schauspielerin Sigrid Hauser. Ihre Mundwinkel gehen nach oben. «Ich hätte sofort gerne noch einen letzten Orgasmus», antwortet sie.

«Nur einen?», wundert sich der Redakteur. «Naja, so viele sich halt ausgehen in einer Stunde.» Alle lachen. Und irgendwie passt es ja auch: die Verquickung des Endes aller Enden mit dem kleinen Tod, wie man den Orgasmus in Frankreich nennt. Klein sterben im großen Sterben. Wenn man die Welt sowieso nicht mehr retten kann, klingen Orgasmen nach einer guten Idee. Einmal noch Sex, einmal noch masturbieren, ein letztes Zucken im Beckenboden, ein verkrampftes Handgelenk, Pulsschlag, Beben, Glücksgefühl, geschlossene Augen, gepresste Lippen, spitze Schreie, erlösende Erleichterung ... Wie würden Sie kommend gehen?

Fair sichern

Sozialkolumne von Dorothea Dorfbauer

07

Un- Endlich

Endlich sind die Zeit und das Geld in der Sozialwirtschaft. Finanzielle und zeitliche Ressourcen für die Unterstützung und Betreuung von Menschen werden laufend weniger. Mehr Leistung fürs gleiche Geld – das führt zu prekären Situationen für soziale Organisationen und ihre Mitarbeiter*innen. Sie stoßen an ihre Grenzen.

Un-Endlich ist trotzdem das Engagement und der Einsatz der Mitarbeiter*innen, die beraten, pflegen, ausbilden.

Endlich scheint oftmals die Solidarität in der Gesellschaft für Hilfesuchende, Ausgegrenzte, Mittellose, begrenzt die Bereitschaft zur persönlichen und politischen Verantwortung für eine gerechte und ausgleichende Umverteilung der finanziellen Ressourcen und somit für ein würdiges Leben für alle.

Un-Endlich muss der Einsatz bleiben, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Dafür muss die öffentliche Hand ausreichend finanzielle Mittel und bessere Rahmenbedingungen für die Sozialwirtschaft bereitstellen.

Geschichte ohne Ende

Wir können Zukunft nur positiv gestalten, wenn wir aus Geschichte lernen. So weit so konsensfähig. Aber hätte die Vergangenheit auch anders ablaufen können? Und was bedeutet das für uns heute? Vermittler*innen am Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim suchen nach zukunftsfähigen Fragen.

Gabriele Kainberger, Alexander Kleiss, Christa Memersheimer, Wolfgang Schmutz und Tamara Imlinger sind u. a. pädagogische Vermittler*innen am *Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim* und Teil des aktuellen Forschungsprojekts *Nebenan, Schloss Hartheim*, das sich mit dem historischen Umfeld und der Rolle der Zivilbevölkerung beschäftigt.

Schloss Hartheim, in der Nähe von Eferding in Oberösterreich, war eine Tötungsanstalt. Zur Zeit des Nationalsozialismus wurden hier mehr als 18.000 Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen sowie etwa 12.000 KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter*innen in einer Gaskammer ermordet. Seit 2003 gibt es den *Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim*, die Gedenkstätte zum Nationalsozialismus sowie die Ausstellung *Wert des Lebens*.

→ schloss-hartheim.at

Wenn Geschichte vom Ende her erzählt wird, kann es leicht passieren, dass die Ereignisse als kausal verstanden werden, so als ob nur diese eine Entwicklung möglich gewesen wäre. Eine von zehn Guidelines des *United States Holocaust Memorial Museums (USHMM)* für Lehrer*innen lautet: «Vermitteln Sie nicht, dass der Holocaust unvermeidlich war. Nur weil ein historisches Ereignis stattgefunden hat und es in Lehrbüchern oder durch Filme dokumentiert ist, bedeutet dies nicht, dass es sich genau so ereignen musste.» (1)

Anfang – Ende – und weiter?

In Hartheim verortet eine umfangreiche Ausstellung *Wert des Lebens* den Nationalsozialismus, die Vorgeschichte und unterschiedliche Diskurse bis in die Gegenwart. Menschen in Gruppen einzuteilen, zu bewerten und auszugrenzen, etwa auf Grund ihrer psychischen Erkrankung, ihrer Arbeitsfähigkeit, die Idee vom «perfekten Menschen» – all das begann weder 1938 noch endete es 1945. Geschichtsschreibung orientierte sich bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem an Regierenden und Jahreszahlen, an einer «Geschichte von oben». Fragen, die uns und die Gegenwart betreffen, tauchten kaum auf. Bis heute werden sie zu wenig gestellt: Wie reagieren einzelne Akteur*innen in Dorfstrukturen, wenn sich das politische System ändert? Wie verhält sich das große Dorf, die Gesellschaft, vor, während und nach dem Nationalsozialismus? Welche Annahmen, Denkmuster und Fähigkeiten begleiten uns ungebrochen weiter? Haben sich die Strukturen unserer Gesellschaft – etwa Bildung, Arbeit, Soziales und Gemeinwesen – genug gewandelt? Wie diskutieren wir darüber?

Handlungsmöglichkeiten

«Der Holocaust fand statt, weil einzelne Menschen, Gruppen und Nationen die Entscheidung trafen zu handeln oder nicht zu handeln», heißt es weiter in der *USHMM*-Guideline. Demgegenüber stehen

Aussagen von Schüler*innen, Lehrkräften und anderen Besucher*innen von Gedenkortorten: «Die Leute wussten ja nichts» und/oder: «Die hatten ja alle Angst». Man nimmt an, die Gesellschaft sei per se dagegen und auf Seiten der Verfolgten gewesen. Und dass Angst das Handeln von Menschen automatisch dahingehend beeinflusst, nichts zu unternehmen. Der Mythos, «alle wären Opfer gewesen, klingt 2019 weiter durch.

Um von dem Denken wegzukommen, ein kleiner Täter*innenkreis habe den Nationalsozialismus verantwortet, hat sich in der Wissenschaft der Begriff «bystander» entwickelt, der mit «Zuschauer*innen» oder «Mitläufer*innen» unzureichend ins Deutsche übersetzt wurde. Wir wissen von einigen, die wirtschaftlich profitierten, die etwa die Beschäftigten der Tötungsanstalten mit Brot, Eiern, Bier oder Tabak versorgten. Wir wissen von ganz wenigen, die Widerstand leisteten. Über die große Mehrheit liegen kaum Zeugnisse vor. Worin lag ihr Vorteil? Was ist mit jenen, die im Nationalsozialismus sozial aufsteigen konnten? Oder das System als emanzipatorisch erleben, sich selbst als ermächtigt? Was ist mit jenen, die mit ihrem Nicht-Handeln Täter*innen in ihrem Tun bestätigten? Deren Leben sich deutlich verbesserte? Was mit jenen, die schlicht einverstanden waren? Widersprüche durchziehen die Biografien Einzelner. Aber wir wissen zu wenig, um ein allumfassendes Bild der Gesellschaft abzubilden. Die Wissenslücken füllen wir mit Annahmen und Vorstellungen – die wir kaum herausfordern.

Denken wir etwa die weit verbreitete Angst-Erzählung ausgehend von der lokalen Ebene durch: Die Dorfbewohner*innen hatten Angst vor dem Personal der Tötungsanstalt, dieses wiederum Angst vor der SS, die SS Angst vor Hitler und Hitler Angst vor sich selbst? Bezeichnend ist die Erkenntnis einer Schulklasse, die zum ersten Mal hörte, dass nicht alle Täter*innen verurteilt worden waren: «Die haben nach der NS-Zeit einfach gesagt, sie hätten Angst gehabt!»



Was hat es mit mir zu tun?

«Was können Einzelne denn schon tun? Man hat ja auch eine Verantwortung, die eigene Familie nicht hineinzuziehen», suchen Besucher*innen nach Argumenten und ignorieren, dass es eigentlich um die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, den Marginalisierten in der Gesellschaft und am Ende gegenüber sich selbst geht – nämlich auch darum, zumindest nicht mitzumachen, weil wir «dazu verdammt sind, mit uns selbst zusammenzuleben, was immer auch geschehen mag» (2).

Selbstbehauptung, Indifferenz, Profit, sozialer Aufstieg, Zustimmung? Wenn uns das Erklärungsmodell der «Angst» abhandeln kommt, werden wir unruhig. Denn wir wissen plötzlich: Die Menschen damals waren nicht so anders als wir heute. Wenn wir jemanden aussprechen hören, dass damals nicht alles schlecht gewesen sei, wenden wir uns dann angewidert ab? Oder filtern wir heraus, wie das Regime und seine Politik möglicherweise von vielen erlebt wurde: als so vielversprechend und zukunftssträchtig, dass viele bereit waren, den Preis (den andere zahlten) in Kauf zu nehmen? Uns mit uns selbst und unserer Kapazität zu solchen Abwägungen auseinanderzusetzen, schmerzt, und lässt die Wunde offen, auf der das Angstpflaster so lange so gut geklebt hat. Keine Aussicht auf Heilung, auf ein Ende der Geschichte.

Kein Ende in Sicht

Das Betrachten von Geschichte ist nicht alternativlos, es ist veränderlich und veränderbar. Das zeigt z. B. Gertrud Haarers Feststellung: «Ich hätte vor 20 Jahren so nicht über meine Mutter reden können» (3). Wer davon ausgeht, dass sämtliche Fragen bereits beantwortet wären, verkennt, dass die Vergangenheit genauso komplex ist, wie wir selbst. Wir entdecken nicht nur weiterhin, wir bewerten auch ständig neu. Und das ist eine gute Übung für unsere Gegenwart, das ist der Stoff, aus dem offene, zukunftsfähige Gesellschaften sind.

Kritisches Denken praktizieren

Es ist herausfordernd, regelmäßig als Einzige*r auf verschiedene Handlungsmöglichkeiten hinzuweisen, gegen eine so stark etablierte Erzählung. Der Austausch im Projekt *Nebenan, Schloss Hartheim* sowie konkret die *USHMM*-Guidelines bestärken uns: «Der Fokus auf diese Entscheidungen ermöglicht Einsichten in die Geschichte und in die menschliche Natur. Dies kann dazu beitragen, dass Ihre Schüler*innen zu kritisch(er)en Denker*innen werden.» Wir suchen Antworten auf die Erzählung der Alternativlosigkeit – durch offene Fragen und die Auseinandersetzung mit Entscheidungsfindungsprozessen, Motivlagen und Verhaltensmustern, mit den Menschen und dem Menschlichen in der Geschichte. Vor allem aber: durch Modelle, wie diese Art der Auseinandersetzung eingeübt werden kann, wie gemeinsame Aushandlungsprozesse häufiger und geläufiger werden. Denn alleine wären wir zu rasch am Ende.

↑ Pädagogische Vermittler*innen verorten Erfahrungen mit dem Thema Umfeld und Gesellschaft aus ihrer Arbeit mit Besucher*innen. Projekt *Nebenan, Schloss Hartheim*.
Foto: Christa Memersheimer

(1) United States Holocaust Memorial Museum, *Guidelines for Teaching about the Holocaust*, online auf → ushmm.org (Übersetzung der Autor*innen).

(2) Hannah Arendt, *Was heißt persönliche Verantwortung in einer Diktatur?*, Vortrag 1964/65, mit einem Essay von Marie Luise Knott, Piper 2018, S. 35.

(3) Gabriele Dinschenbacher (Buch & Regie), *Lebenslinien – Gertrud Haarer, Meine deutsche Mutter*, BR 2017, online auf → [youtube.com](https://www.youtube.com).

Nicht nur im Lotto ist alles möglich

Wir brauchen dringend Utopien statt Weltuntergangsszenarien, argumentiert Aaron Bruckmiller.

Aaron Bruckmiller wurde in Wels geboren und lebt jetzt in Berlin. Er ist an beiden Orten politisch aktiv, arbeitet unter anderem als freiberuflicher Lektor und beschäftigt sich mit politischer Philosophie und Utopien.



Foto: privat

«Wenn die Utopie abgeschafft, die Empörung durch die Skepsis ersetzt ist, der Mitmensch nicht anerkannt, nur toleriert wird: Warum noch schreiben? Wozu leben?» (Erich Hackl, 2019)

Donald Trump will «America First», sein italienisches Double Matteo Salvini möchte an erster Stelle Italien sehen und auf den Zuschauerrängen macht sich die ungemütliche Gewissheit breit, dass alles im großen Kladderadatsch endet, wenn nicht bald Gegenmaßnahmen ergriffen werden. In letzter Zeit ist gerne von «großen Erzählungen» die Rede, die angeblich wieder nötig seien, aber tatsächlich neue Marketingstrategien für alte Ideen sind. Doch wer glaubt ernsthaft daran, dass zum Beispiel die Sozialdemokratie durch eine Werbeagentur zu retten ist? Vielen politischen Projekten fehlt heute vor allem eine Vision von einem gesellschaftlichen Zusammenleben, das für möglichst viele Menschen wünschenswert ist.

Szenenwechsel, Beginn des vorherigen Jahrhunderts: «Sozialismus oder Barbarei» (Rosa Luxemburg) ist eine Parole von Linken und jenen, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft haben. Dieser selbstbewusste Glaube an die Möglichkeit einer gerechten Gesellschaft ist im Laufe der Zeit verloren gegangen. Heute steht im Duden als Beschreibung für Utopie: «undurchführbar erscheinender Plan» und «Idee ohne reale Grundlage». Daneben könnten zahlreiche Fotos kleben, von Linken und anderen, die sich als fortschrittlich verstehen, aber eher für Zahlen, Fakten und sozialwissenschaftliche Gesetze erwärmen können, als für die Gefühle und Träume von Menschen.

Rechte Retrotopien

In einer Zeit, die in vielfacher Hinsicht immer unsicherer wird, besetzen nun verrückterweise Reaktionen den Raum politischer Fantasien. Damit haben wir heute eine besondere geschichtliche Situation. Reaktionäre, also jene, die dafür eintreten, das Rad der Zeit zurückzudrehen, dominieren plötzlich die gesellschaftlichen Vorstellungen davon, wie es weitergehen kann. Die Schergen der AfD reden ständig von den goldenen 1950er Jahren, als die Welt

angeblich noch in Ordnung war, die guten alten Zeiten mit heiler Kernfamilie, staatlicher Abschottung unter völkischen Vorzeichen und derlei mehr. Der Soziologe Zygmunt Bauman nennt diese Denkfigur «Retrotopia», eine Art Utopie der Vergangenheit, in der frühere Lebensweisen glorifiziert werden, die es allerdings so nie gab. Damit stellt die globale Rechte der neoliberalen Lebensform einen Gesellschaftsentwurf entgegen, der für einen bedeutenden Teil der Menschheit offensichtlich erstrebenswert ist.

Das Ende der Utopie?

Auf der Gegenseite fehlt es heute an alternativen Gesellschaftsentwürfen mit ähnlicher Anziehungskraft, an die Kraft der utopischen Möglichkeit will dort fast niemand mehr glauben. In Österreich werben nur noch Glücksspielkonzerne mit «Alles ist möglich». Angesichts der vielfachen Krisen unserer Lebenswelt mag folgende These auf den ersten Blick plausibel erscheinen: Wir können uns utopische Träume von der fernen Zukunft nicht leisten, schon alleine wegen der Dringlichkeit der aktuellen Probleme. Im Gegenteil, dystopische Szenarien vom Weltuntergang würden es als Warnung besser schaffen, die Menschheit wachzurütteln. Der drohende ökologische Untergang lässt grüßen.

Doch langfristig wird sich diese These als politischer Irrtum herausstellen. Selbst wenn Abertausende und Millionen seit Monaten bei *Fridays for Future* auf die Straße gehen und sich in anderem zivilen Ungehorsam üben: Viele Leute lassen sich nicht dauerhaft durch Warnungen motivieren, dass alles noch schlimmer wird. Die Furcht vor Horrorszenarien könnte vielmehr dazu führen, dass sie sich im Hier und Jetzt einnisten und versuchen, es sich gut gehen zu lassen, solange das eben noch möglich ist. Es ist grundsätzlich auch nicht verkehrt, ein schönes Leben zu begehren. Aber ein gutes Leben für alle wird nur möglich sein, wenn sich im gesellschaftlichen Maßstab etwas ändert.

Dafür braucht es sicherlich eine gesunde Portion Größenwahn. Positive Utopien als fantasievolle Vorstellung von anderen Lebensformen sollten deswegen

Gnack- ~~watsch'n~~ streicheln

Über die Endlichkeit

weit vorne auf der politischen Tagesordnung stehen. Ein besseres Marketing für alte Rezeptbücher ist damit explizit nicht gemeint. Die alten Utopien sind zurecht in Verruf geraten, diese von Intellektuellen oder politischen Gruppen in Hinterzimmern erdachten Idealgesellschaften waren reichlich abstrakt. Zu oft ist die Utopie der einen zur Dystopie für andere geworden.

Utopische Föderationen, beziehungsweise

Revolution

Vielleicht ist die Suche nach einem einzigen utopischen Idealzustand von vornherein zum Scheitern verurteilt. Auf jeden Fall werden Utopien im dritten Jahrtausend nur in der Mehrzahl bestehen können, die in einer Art utopischen Föderation versammelt sind. Diese Utopien müssen im Hier und Jetzt verwurzelt sein und an zwischenmenschliche Umgangsformen und gesellschaftliche Tendenzen anknüpfen, die nicht durch Konkurrenz oder patriarchale Denkmuster geformt wurden. Diese konkreten, realistischen Utopien zeichnen sich durch Stärkung solidarischer Beziehungen in allen Lebensbereichen aus, wie die Autorin Bini Adamczak ausführlich in ihrem Buch *Beziehungswise Revolution* plädiert, sich nicht nur immer darüber zu verständigen, was abgelehnt werden soll. Positive Leitfragen wären laut ihr: «Wie wollen wir leben? Was täten wir, wären wir frei? Welche Bedürfnisse wollen wir durch welche Arbeiten befriedigen? Welche Welt wollen wir kombinierend erschaffen?»

Wer es gerne konkreter hat: Im Kern geht es darum, weniger scheiße mit sich selbst und den Mitmenschen umzugehen. Nächstenliebe alleine wird uns zwar nicht retten, doch die kleinen Fortschritte können wertgeschätzt werden, ohne dass die Hoffnung auf gesellschaftliche Umbrüche verloren geht. Sich vom Kleinklein der alltäglichen Auseinandersetzungen nicht ablenken zu lassen, sondern in Generationen zu denken, diese Lektion haben uns die Kids von *Fridays for Future* eindrücklich erteilt. Denn wenn uns das diesseitige Leben so schlecht gemacht wird, Kinder, dann müssen wir eben das Paradies überfallen.

Das Thema ist Ende, sagt die KUPFF, und zu mir: *Schreib uns doch was über Faschismus* und ich so *Oje* und dann so *Ich mach' ja auch was anderes*.

Über das möchte ich schreiben: über Frau G., ihren Mann, über meine Arbeit und über die Liebe.

Weil Brötchen verdien' ich im Journalismus, aber das, was man so draufschmiert, in der Altenpflege. Seit über 20 Jahren oder ungefähr 900 Verstorbenen. Alle haben großartige Geschichten. Am meisten mag ich die von Frau G., obwohl oder weil sie ganz einfach ist. Sie hat sie mir nicht erzählt, weil sie nichts erzählt hat, aber die Bilder in ihrem Zimmer haben sie mir erzählt. Über ihre Liebe.

Das erste war das Hochzeitsfoto. Kurz nach dem Krieg, *Was war das für eine Aufbruchsstimmung*, man sieht es ihnen an. Das Glück. Die Fotos mit den Kindern. Das selbstgebaute Haus. In den 70ern der erste Urlaub, in Jesolo oder Jugoslawien oder so. Die beiden immer zusammen, fast immer umarmt. Ein Foto von ihm in den Bergen, stolz blickt er in die Linse und die Ferne und auf seine Liebe. Die beiden am Christkindlmarkt. Die ersten Enkerl. Dann so ein *Jubiläums- oder Runder-Geburts-tags-Foto*. Vielleicht die Goldene Hochzeit? Jedenfalls waren sie schon alt. Sein Blick sagt *Ich hatte viel Glück in meinem Leben* aber auch *Was wird jetzt kommen*. Ängstlich.

Das hohe Alter. Die beiden im Garten. Er hat Geburtstag. Sie und die Kinder (auch die schon ergraut) heben das Sektglas. Er nicht. Er hat ein Kapperl auf, das irgendwie so *Setz dem Opa ein Kapperl auf sonst kriegt er einen Sonnenbrand* ausschaut. Seine Augen, die immer vor Glück gestrahlt haben, sind jetzt leer, die Mimik ist weg, und sein Mund steht halboffen, nicht weil er gerade etwas sagt, sondern weil er eigentlich gar nicht mehr weiß, was hier so abläuft und *Wer ist eigentlich das Mensch mit der Kamera?* Sie schaut ernst. Ahnend, es ist sein letzter Geburtstag.

Das letzte Foto. Nur er, nur sein Name, in Stein gemeißelt, sein Grabstein.

Sie war dann noch ein paar Jahre alleine, sie hat nichts mehr geredet, sie ist nur mehr da gewesen, inmitten dieser ganzen Fotos, wartend auf das Ende. Seinen Tod hat sie vergessen. Ihr Leben hoffentlich nicht. Ich war gern bei Frau G. und den Bildern.

Freiheit oder Utopie

In ihrem Buch *Von der Utopie zur Dystopie* zeigt die Philosophin Ágnes Heller, dass Dystopien – also negative Utopien – uns heute mehr nützen als alle Vorstellungen einer idealen Zukunft. Ihr Übersetzer und Verleger, Georg Hauptfeld, fasst zusammen.

Georg Hauptfeld, geb. 1954, hat sich sein ganzes Leben lang mit Sprache, Musik und Interpretation beschäftigt: beginnend mit dem Studium von Geschichte und Publizistik (Doktorat 1982) sowie Komposition (nicht abgeschlossen) über die Arbeit in den Wiener Verlagen Löcker (Sachbuch), Böhlau (Wissenschaft), Bohmann (Schulbuch) und Ueberreuter (Sachbuch), sowie ab 1993 im eigenen Werbeverlag Mediendesign. 2014 gründete er den Verlag Edition Konturen in Wien und Hamburg, in dem es um moderne Aufklärung geht.



Foto: Ralf Plenz

Ágnes Heller, neben Hannah Arendt die wahrscheinlich bedeutendste Philosophin des 20. Jahrhunderts, erlebte in ihrem Leben fünf verschiedene politische Systeme: das autoritäre Horthy-Regime in Ungarn nach dem ersten Weltkrieg, die Nazizeit, in der hunderttausende ungarische Jüdinnen und Juden ermordet wurden und sie selbst nur knapp dem Tode entkam, den Kommunismus der Nachkriegszeit mit seiner brutalen Gleichschaltung und Verfolgung von Andersdenkenden, die liberale Demokratie nach der Wende 1989 und schließlich die illiberale Regierung von Viktor Orbán.

Abkehr von allen ›Ismen‹

Unter dem Einfluss ihres Lehrers Georg Lukács zur Marxistin geworden, wandte sie sich im Laufe ihres Lebens in vielen kleinen Schritten vom Marxismus und schließlich überhaupt von allen ›Ismen‹ ab. In bester Tradition österreichischer Denker*innen wie Karl Kraus und Robert Musil, Elias Canetti, Ludwig Wittgenstein und Ingeborg Bachmann sieht sie die Einzelnen gefordert, nicht irgendein System. Die Autonomie, Vielfalt und Pluralität der Menschen, ihrer Ansichten und Gefühle stehen im Zentrum ihrer ›Anti-Ideologie‹. Bei öffentlichen Auftritten hatte man stets das Gefühl, sie interessiere sich nur mäßig für die eigenen Ansichten oder gar für eine absolute Wahrheit. Vielmehr lebte sie im Gespräch auf, keine Frage fand sie uninteressant, über alles war sie bereit nachzudenken, sofern sie es als Gegenstand ihres philosophischen Metiers verstand. In ihrem Buch *Eine kurze Geschichte meiner Philosophie* formulierte sie diese Einstellung sehr poetisch: «Man kann nur die Essenz zusammenfassen. Das ist der See, in den alle Flüsse strömen und dem alle Flüsse entspringen. Flüsse können nicht zusammengefasst werden, und in diesem Sinne haben sie auch keine ›Essenz‹. Aber sie sind erfrischender, unberechenbarer und vielleicht auch liebenswerter als das Reservoir, aus dem sie kommen und in das sie zurückfließen.»

Lernen von dystopischer Literatur

Auf der Grundlage dieser Einstellung geht sie mit der Idee der Utopie hart ins Gericht. In ihrem Buch *Von der Utopie zur Dystopie* zeigt sie, dass der Mensch nicht dazu in der Lage sei, sich die Zukunft vorzustellen, und dass alle großen Utopien, von Platon bis

Marx, deshalb wenig nützen. Noch alle Revolutionen hätten ihre Anhänger*innen enttäuscht, das schein in ihnen selbst angelegt zu sein. Keine der bisher entworfenen Utopien würde uns überhaupt wünschenswerte Zustände bringen. Im Gegenteil, die meisten brächten ein streng geregeltes, unfreies Leben: «Schon seit Platon waren alle utopischen Gesellschaften streng kollektivistisch.»

Statt sich also mit Vorstellungen zu beschäftigen, wie etwas sein sollte oder könnte, sollten wir lieber dafür sorgen, so Heller weiter, dass Freiheit und Kreativität erhalten bleiben: Wir müssen sie schützen vor den zahlreichen Gefahren, die auf sie lauern; Gefahren, die durchaus vom Menschen, also von uns selbst, ausgehen. Diese Gefahren zu erkennen und zu beschreiben, sei Aufgabe der Dystopie. Wenn wir uns aufmerksam mit bedeutenden Dystopien auseinandersetzen – zum Beispiel mit Aldous Huxleys *Schöne neue Welt* (1932), George Orwells *1984* (1949), oder Margaret Atwoods *Der Report der Magd* (1985) –, könnten wir vielleicht rechtzeitig gegensteuern. Einerseits würden unsere Illusionen über die eigene Unabhängigkeit und die Unumkehrbarkeit des Fortschritts offengelegt, andererseits ergäben sich für uns Handlungsmöglichkeiten:

«Wenn dystopische Romane uns sagen: Du wirst dich unterwerfen, können wir antworten: Das werden wir nicht tun. Das ist eine Wette. Man wettet auf die Zukunft. Die meisten dystopischen Romane gehen davon aus: Solange es einen einzigen guten Menschen auf der Welt gibt, wird es immer jemanden geben, der sich nicht unterwirft. Uns bleibt eine Wahl: nicht zu verzweifeln, nicht aufzugeben, doch nicht leeren Illusionen nachzulaufen. Ohne Optimismus und ohne Pessimismus, wie Voltaire vorgeschlagen hat, soll man seinen Garten kultivieren.»

Lesetipp:

Ágnes Heller, *Von der Utopie zur Dystopie*, Edition Konturen 2016.

Ágnes Heller, *Eine kurze Geschichte meiner Philosophie*, Edition Konturen 2017.

Georg Hauptfeld, *Der Wert des Zufalls. Ágnes Heller über ihr Leben und ihre Zeit*, Edition Konturen 2018.

Grundrecht in Gefahr?

Die AfD und ihr völkischer Flügel haben die Kultur als Kampffeld entdeckt. Was bedeutet das für die Kunstfreiheit? Anna Fessler hat Madlyn Sauer, Künstlerin und Gründerin des Instituts für BESSERE Staatspolitik, dazu befragt.

Anna Fessler: Wie stark ist die Kunstfreiheit derzeit in Gefahr?

Madlyn Sauer: Die AfD ist auf jeden Fall eine große Bedrohung, weil sie eine ganz andere Vorstellung von Kultur- und Kunstpolitik hat.

Anders als ...?

... die Auffassung von Kunst und Kultur als offene Ausdrucks- und Verhandlungsräume, die von allen gestaltet werden. Die Einnahme einer Multiperspektive abseits ›traditionsreicher‹ Kunst.

Du hast im Juni 2019 das Institut für BESSERE Staatspolitik gegründet, ein Think Tank für politische Kunst, Diskurs und Zivilgesellschaft. Was war der Beweggrund?

Zum einen beschäftige ich mich seit Jahren künstlerisch mit der neuen Rechten, andererseits suche ich immer nach passenden Formaten. Das IfBS umfasst diverse künstlerische Mittel, neben Satire auch politische Bildung. Unsere erste Publikation *AHU!* verhandeln wir an einer Leipziger Oberschule im Deutsch- und Kunstunterricht. *AHU!* ist eine fiktive Collage verschiedenster Erfahrungen von Schüler*innen an einer rechten Schule in Sachsen.

Der Künstler Philipp Ruch meinte, mit Rechten reden bringt nichts. Wie könnte man doch einen sinnvollen Dialog führen?

Schwierig. Mir würde keine Sprache dafür einfallen. Allein die Begriffe sind ein Problem: ›Neue Rechte‹ ist etwa sehr beschönigend, die meisten davon sind Neonazis. Oder auf welches Vokabular einigt man sich, wenn sie von ›Entsiffung‹ sprechen? Ich würde zustimmen, dass es momentan einfach nichts bringt.

„Man hätte sich mutiger fühlen können“

Der Maler Axel Krause wurde nach Bekanntwerden seiner AfD-Nähe von der jährlichen Schau des Vereins Leipziger Jahresausstellung ausgeladen, bevor die Veranstaltung erst ab- und dann wieder zugesagt wurde. Müsste man ihn im Sinne der Kunstfreiheit nicht auch ausstellen lassen?

Man dachte, den Rahmen nicht halten zu können, befürchtete Eklat. Ich finde es sehr schade, dass nicht mehr Mut aufgebracht wurde. Es hätte ein Desaster

werden können, aber man hätte sich mutiger fühlen können, es zu probieren, denn der Gewinner dabei ist Axel Krause.

Durch die ihm zuteil gewordene Öffentlichkeit?

Natürlich. Das alles hätte in der Ausstellung verhandelt werden können. Zukünftig wird es durch das Auftreten der AfD-nahen Desiderius-Erasmus-Kulturstiftung ohnehin mehr derartige Situationen geben. Man wird dann öfter mit rechten Künstler*innen konfrontiert werden.

Was würde ein Ende der Kunstfreiheit für eine demokratische Gesellschaft bedeuten?

Kunst und Kultur sind unsere Repräsentations- und Ausdrucksräume. Wenn diese fehlen und es nur noch eine völkisch-deutsche Monoperspektive gibt, wie wollen wir uns dann noch untereinander verständigen?

„Was kommt, wenn die AfD an der Macht ist?“

Warum ist dieser Diskurs gerade jetzt zentral?

Weil man jahrelang nicht darüber gesprochen hat. Man hat verpasst, sich darüber zu verständigen, was Kunst heute überhaupt bedeutet, was es heißt, einen diskursiven Raum zu bauen und zu erhalten. Und warum brauchen wir überhaupt diese diskursiven Räume? Ganz einfach, weil es die Politik nicht leistet.

Gibt es positive Entwicklungen?

Naja, wenn gegen die Künstler*innengruppe *Zentrum für politische Schönheit* wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung ermittelt werden kann, was kommt dann noch, wenn die AfD an der Macht ist? Ich würde mir wünschen, dass über diese Ermittlungen viel mehr gesprochen wird, das hat viel zu wenig mediale Aufmerksamkeit bekommen!

Wo wünschst du dir die Kunstfreiheit?

Ich hätte sie gerne an einem ähnlichen Punkt wie jetzt, gut geschützt, aber noch weiter ausgebaut. Der Kunstbegriff soll sich erweitern, wie er das schon die letzten Jahrzehnte kontinuierlich gemacht hat. Ich wünsche mir, dass Kunst, Politik und gesellschaftliche Themen einen diskursiven Raum finden, dass man viel mehr Denk- und Verhandlungsräume schafft.

Madlyn Sauer studiert Bühnen- und Kostümbild an der HfBK Dresden. In diversen Formaten erprobt sie politische Formate in den Künsten und performative Formate in den Politiken. Sie ist Gründerin des Instituts für BESSERE Staatspolitik.

→ institut-staatspolitik.de



Foto: privat

Anna Fessler lebt seit 2012 in Linz, wo sie 2018 ihr Studium der Bildenden Kunst abschloss. Nach einer Mitarbeit im Frauenmuseum Hittisau ist sie seit März 2019 für die interne und externe Kommunikation beim Kulturverein PANGEA zuständig.



Foto: Christian Huber

Dieser Text wurde für die Printversion gekürzt und ist in voller Länge online nachzulesen.

→ kupf.at/zeitung/172

Untergang feiern

Zwei große österreichische Theater- / Performance- / Kunst-Festivals beschäftigten sich diesen Herbst mit Abgesängen auf unsere Zivilisation. Als Expert*innen des Untergangs unterhielt sich Katharina Serles mit der Kuratorin des Steirischen Herbsts, Ekaterina Degot, und einem der beiden Kurator*innen des Open Mind Festivals in Salzburg, Sebastian Linz, über Potentiale, aber auch Gefahren von Dystopien.

Ekaterina Degot ist Kunsthistorikerin und Kuratorin. Ab 2014 war sie künstlerische Leiterin der Akademie der Künste der Welt in Köln. Seit Januar 2018 ist sie Intendantin des Festivals Steirischer Herbst.
→ steirischerherbst.at

Sebastian Linz ist Kurator und Kulturmanager und seit 2018 künstlerischer Geschäftsführer der ARGEkultur Salzburg, dem größten unabhängigen Kulturzentrum Westösterreichs.
→ argekultur.at

Katharina Serles: *Der Steirische Herbst 2019 unter dem Motto «Grand Hotel Abyss» ist vorbei. Steht das Hotel noch?*

Ekaterina Degot: Ja, es steht immer noch. Das Grand Hotel Abyss ist Graz, es ist Österreich und Europa.

In Ihrer Eröffnungsrede sprachen Sie dennoch von dem bevorstehenden «Kollaps» dieses Hotels – und wir stoßen überall auf ähnliche Ideen einer «Wiederkehr der Apokalypse». Woher kommt das?

Degot: Vielleicht ist das immer noch ein postmodernes Gefühl, denn es gab keine Ablösung durch die Avantgarde. Unser Festival konzentrierte sich auf ein bestimmtes, subjektives Gefühl, das auch ein sehr österreichisches ist und aus den Habsburger Zeiten herührt: die fröhliche Apokalypse, ein Hedonismus in unruhigen Zeiten. Diese Stimmung hat die teilnehmenden Künstler*innen inspiriert. Auf der anderen Seite verwiesen wir auf die zutiefst abgründige Seite des Hedonismus, auf die realen, täglichen Geschehnisse. Das Gefühl des guten Lebens in Europa funktioniert dann besonders gut, wenn es dort, hinter dem Meer, «andere» Menschen gibt, die mit Neid und kriminellen Vorhaben auf uns schauen – und schlussendlich in Europa einfallen wollen, wie der rechte Populismus uns weismachen will. Das heißt, die Basis dieses Hedonismus in der «Festung Europa» sind Ängste.

”

«Bye Bye Umwelt»
«Bye Bye Mitgefühl»
«Bye Bye Wahrheit»
«Bye Bye Westen»

“

Auch das Programm des Open Mind Festivals 2019 unter dem Titel «Bye Bye Everything» fragte nach den vielleicht nun doch gekommenen «letzten Tagen der Menschheit».

Sebastian Linz: Uns war wichtig, unser Festival mit einer Angstperspektive zu beginnen bzw. von Drohszenarien auszugehen – wie etwa «Bye Bye Umwelt»,

«Bye Bye Mitgefühl», «Bye Bye Wahrheit», oder «Bye Bye Westen» – und uns erst langsam zu affirmativen Positionen, zu einer performativ künstlerischen und ironisch gebrochenen Form des Abschieds vorzuarbeiten. Wir sagten also nicht nur «Juhu, Untergang», sondern befragten diesen durchaus ergebnisoffen. Das Konzept lautete: Auf denselben Tischen tanzen, an denen zuvor stundenlang Utopien und Dystopien entworfen wurden.

Haben diese Krisennarrative eine neue Dringlichkeit? Und können Sie eine Art aktuelles Heilsversprechen des Untergangs ausmachen?

Linz: Für einen Beleg der Omnipresenz dieser Narrative muss man nur die Zeitung aufschlagen. Ich bin gerne Apokalyptiker und singe Abgesänge oft auch lustvoll mit, aber das ist keine produktive Haltung. Wir untersuchten in unserem Festival also explizit nicht Untergang oder Abschied, sondern Erzählungen davon, in unterschiedlicher Ausprägung. Die ungarische Philosophin Ágnes Heller argumentiert in *Von der Utopie zur Dystopie* zum Beispiel, dass die Utopie etwas ist, was uns lähmt, weil sie uns Hoffnung lässt auf eine bessere Zukunft, während die Dystopie handlungsmotivierend ist, weil sie uns immerhin die Möglichkeit gibt, das Negative abzuwenden.

Degot: In Russland heißt es: Je schlechter die Lage, desto besser für die Intellektuellen. Dieser Druck mobilisiert, bringt zusammen und fördert das Nachdenken.

Im Open Mind Festival wurde sich von allem Möglichen verabschiedet, bloß nicht von der Kultur. Muss man mit Blick auf die immer karger werdenden Förderungslandschaften vielleicht auch sagen «Bye Bye Kultur»?

Linz: Ich kann qua Berufs wegen schon nicht «bye bye» zur Kultur sagen, weil ich ja davon lebe und sie mache. Ich glaube auch nicht, dass wir die Kultur verabschieden wollen oder retten müssen.

Degot: Prinzipiell geht es der Kunst und Kultur hierzulande sehr gut. Ich bin in Russland geboren, kann die Situation aber auch mit Ländern wie der Türkei und dem Iran vergleichen, wo der Staat kritische Kultur nicht nur nicht subventioniert, sondern kritische Künstler*innen existenziellen Gefahren



aussetzen. In Europa ist das nicht so – und trotzdem können wir gefährliche Tendenzen ausmachen, die sich einschleichen: etwa die, keine kritische, sondern bloß loyale oder affirmative Kunst zu akzeptieren.

Betrifft das auch Ihre Festivals?

Linz: Wir haben es relativ gut, weil wir recht groß sind und eine Mehrheit der Salzburger Bevölkerung, auch in der konservativen Bürger*innenschaft, auf unserer Seite haben. Die ARGEkultur ist keine Off-Institution, die ein kleines Publikum bespielt. Gleichzeitig sind wir nicht das Landestheater oder die Salzburger Festspiele, sind also angreifbar und das wird auch gemacht – im Kleinen und vielleicht schon im Größeren. Dann versuchen wir im Reflektieren zu einem Handeln zu kommen.

Degot: Zunehmend schwierig für uns ist schon, dass der künstlerische Diskurs entpolitisiert wird und es Populist*innen nur noch um Kategorien wie Sichtbarkeit und Besucher*innenzahlen geht. Wir sind ein ambitioniertes und intellektuelles Festival, aber wir werden zumeist nicht inhaltlich kritisiert. Die internationale Öffnung, die wir erreicht haben, wird lächerlich gemacht, vom Tisch gewischt, oder aktiv wegnoriert. Reaktionäre, sogar nationalistische Behauptungen über uns werden hinter Zahlen und gefühlten Wahrheiten versteckt. Das ist ein Problem.

War der Steirische Herbst angesichts dieser Abgründe auch ein Aufruf zum Handeln?

Degot: Da muss ich Sie enttäuschen. Ich traue dieser Vermischung von Aktivismus und Kunst nicht. Kunst muss ihr Privileg der Autonomie nutzen, das sie in Europa und in den USA immer noch besitzt, und das heißt auch, Raum für Meinungsfreiheit bieten, die Komplexität der Dinge aufzeigen, gerade weil viele Dinge nicht gesagt werden, oder nicht in der Ausführlichkeit, derer sie eigentlich bedürfen. Diese reflexive Haltung ist momentan gefährdet.

Wie kann man trotz allem künstlerisch arbeiten, wenn die Ressourcen fehlen? Wenn Förderungen gekürzt werden oder ausbleiben?

Linz: Die Frage, die ich mir stellen würde, wäre: Befähigt mich ein Damoklesschwert eher, etwas zu tun, oder hindert es mich? Mit Ágnes Heller würde ich sagen, mich befähigt das. Aber was wir tun würden, wenn Stadt, Land, oder Bund uns 10 % Förderungen kürzen würden, das weiß ich wirklich nicht. Aufgeben oder aufhören können und werden wir sicher nicht.

Vielleicht streiken?

Linz: Nur mit den Mitteln der Kunst.

ARGE KULTUR
SALZBURG

Eine Koveranstaltung mit



DACHVERBAND
SALZBURGER
KULTURSTÄTTEN

www.kultur.or.at • www.kultplan.at

DIE VIELEN

Information, Diskussion und Vernetzung

Do 30.1.2020
 20 Uhr | Eintritt frei

Zu Gast Holger Bergmann,
Veronika Maurer u.a.

Moderation Sebastian Linz

Wir laden ein zu einer Informations- und Vernetzungsveranstaltung der Salzburger VIELEN - und sehen dabei auch über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus. Zu Gast sind u.a. der Berliner Kurator und Kulturmanager Holger Bergmann, aktuell Leiter des ‚Fonds Darstellende Künste‘ sowie Gründer und Vorsitzender des Vereins DIE VIELEN e.V., und Veronika Maurer, Dramaturgin am Volkstheater Wien und Mitgründerin von DIEVIELEN.AT.

#dievielen_at #dievielen #wirsindviele
 #glaenzenstattgrenzen
 #solidaritaetstattprivilegien
 #diekunstbleibtfrei

ARGEkultur | Ulrike-Gschwandtner-Straße 5
5020 Salzburg





www.argekultur.at

Kulturkalender Dez '19 – Feb '20

Ein aktueller
Veranstaltungs-
kalender mit
allen Terminen der
KUPF-Mitglieds-
initiativen findet
sich unter → [kupf.at](#)

Hier wird auch die
Barrierefreiheit der
einzelnen Häuser
angezeigt.

Aus- schreibungen und Preise

Jahresprogrammförderung für Kulturinitiativen

Kulturinitiativen mit Sitz in Österreich werden durch Teilfinanzierung des ganzjährigen, spartenübergreifenden Kunst- und Kulturprogramms unterstützt – unter Kriterien/Bedingungen wie nachhaltige, kontinuierliche Kulturarbeit, interkulturelle, inklusive und soziokulturelle Aktivitäten, kulturelle Aktivierung und Kulturvermittlung, gesellschaftspolitische Relevanz, Genderaspekt, Ko-Finanzierung durch regionale Gebietskörperschaften, u. a. Die Vergabe erfolgt durch den Kulturinitiativenbeirat. **Einreichen bis 31. März 2020** → [kunstkultur.bka.gv.at](#)

CROSSING EUROPE 2020 – Call for Films: Filmschaffen aus ÖÖ

Die Local Artists-Sektion im Programm von *CROSSING EUROPE* Filmfestival Linz zeigt aktuelle Film- und Videoarbeiten der Jahre 2019/2020 aus Linz bzw. Oberösterreich und bietet der heimischen Filmszene und jungen Filmemacher*innen eine internationale Plattform. Willkommen sind Filme und Videos aller Genres, Formate und Längen. Zugelassen werden Einreichungen von in Oberösterreich geborenen, lebenden, arbeitenden oder studierenden Künstler*innen sowie Produktionen, die von einer oberösterreichischen Förderstelle mitfinanziert worden sind. **Einreichen bis 3. Jänner 2020** → [crossingeuropa.at](#)

Frauenpreis der Stadt Linz

Mit € 3.600,- dotiert, soll diese Auszeichnung durch die öffentliche Aufmerksamkeit, finanzielle Unterstützung und politische Anerkennung helfen, die feministischen und frauenpolitischen Anliegen des ausgezeichneten Projektes voranzubringen, sowie als Vorbild zu geschlechterdemokratischem Handeln ermutigen. Das eingereichte Projekt soll sich durch herausragende Aktivitäten und besonderes Engagement für Frauen und Mädchen auszeichnen. Zusätzlich wird das Symbol „Hexenbesen“ verliehen. **Einreichen bis 20. Jänner 2020** → [linz.at/frauen/4927.asp](#)

u19 – Create your World

Kinder und Jugendliche bis 19 Jahre können ihre Vorstellungen und Ideen zur Welt von Morgen realisieren und präsentieren: Welche Möglichkeiten können neue Technologien noch eröffnen? Was wird für unsere Zukunft wichtig sein? Eingereicht werden können fertige Arbeiten und Projekte, aber auch klare Konzepte mit Prototyp oder Modell, sowie Ideen, die schon einen Schritt in Richtung Realisierung gehen. **Einreichen bis 2. März 2020** → [aec.at/u19/de/prix](#)

Ateliervergabe 2020

Im Egon-Hofmann-Haus werden ab 1. April und ab 1. Juli zwei Ateliers an junge Künstler*innen neu vergeben. Die Aufnahme erfolgt für den befristeten Zeitraum von drei Jahren. Bewerben können sich Künstler*innen, die in Oberösterreich leben und arbeiten. Sie müssen als freischaffende Künstler*innen tätig sein und dürfen nur nebenberuflich eine andere Tätigkeit ausüben. **Einreichen bis 31. Jänner 2020** → [egonhofmannhaus.at](#)

LANDSTRICH

Zum Thema bzw. Titel der kommenden Ausgabe *Die Welt von Morgen* können unveröffentlichte Text- und Bildbeiträge jeglicher Gattung eingereicht werden. Mit der jeweils aktuellen Ausgabe der Zeitschrift wird eine Ausstellung im Kubin-Haus in Zwickledt ausgerichtet. **Einreichen bis 31. Jänner 2020** → [egonhofmannhaus.at](#)

Sonntag, 1. Dezember

Youth Dance Company Steyr:
Der Nussknacker
17:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Kabarett: Robert Palfrader – Allein
19:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Montag, 2. Dezember

Musik: Popa Chubby – Prime Cuts Rock
And Blues Revue
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Dienstag, 3. Dezember

Konzert: Knoedel
20:00 Uhr | Alter Schl8hof Wels
→ [schl8hof.kupfticket.at](#)

Mittwoch, 4. Dezember

Sprachcafé Deutsch
16:00 Uhr | Arcobaleno Linz
→ [arcobaleno.info](#)

Workshop: Audio – Vorproduktion
Grundlagen
17:00 Uhr | Radio FRO Linz
→ [fro.at](#)

Veranstaltung: Repair Café
18:00 Uhr | Otelo Auwiesen
→ [otelolinz.at](#)

Literatur: Bodo Hell – Auffahrt
20:00 Uhr | OKH Vöcklabruck
→ [okh.or.at](#)

Kabarett: Düringer – Africa Twinis
20:00 Uhr | Salzhof Freistadt
→ [lb.kupfticket.at](#)

Donnerstag, 5. Dezember

Film und Gespräch: Der Taucher
20:00 Uhr | Programmkino Wels
→ [programmkinowels.at](#)

Konzert: Alles Danzer – Krampusdancer
20:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Kabarett: Omar Sarsam – Oh du Andere
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Vocalensemble LALÁ
20:00 Uhr | Salzhof Freistadt
→ [lb.kupfticket.at](#)

Konzert: Friska Viljor, Diskopunk
20:30 Uhr | Röda Steyr
→ [roeda.kupfticket.at](#)

Freitag, 6. Dezember

24th Guinness Irish Christmas Festival –
the Original Show
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Steel City Sorcery presents:
Occvlta, SNĚT, Parasite Dreams
22:00 Uhr | KAPU Linz
→ [kapu.kupfticket.at](#)

Samstag, 7. Dezember

Interkultureller Weihnachtsmarkt
7.–15. 12. ab 10:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Willy Nachdenklich [D] –
Schatz your Maus!
19:30 Uhr | Röda Steyr
→ [roeda.kupfticket.at](#)

Samstag, 7. Dezember

Vocalensemble LALÁ: Zuckerguss –
Singing Christmas
20:00 Uhr | Pfarrkirche Steyr-Resthof
→ [akku-steyr.com](#)

Kabarett: Lisa Fitz – Flüsterwitz
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Sonntag, 8. Dezember

Literatur: Evelyn Grill – Der Begabte
10:30 Uhr | Gasthaus Rahofer Kronstorf
→ [medio2.at](#)

Kinder: theater tabor – Die Schneekönigin
15:00 Uhr | Josef Heiml Halle Kronstorf
→ [medio2.at](#)

Mittwoch, 11. Dezember

Sprachcafé Deutsch
16:00 Uhr | Arcobaleno Linz
→ [arcobaleno.info](#)

Konzert: Belgrado, Crystal Soda
21:00 Uhr | KAPU Linz
→ [kapu.kupfticket.at](#)

Donnerstag, 12. Dezember

Kino – Charles Dickens: Der Mann, der
Weihnachten erfand
19:30 Uhr | Gramophon Gramastetten
→ [kukurroots.at](#)

Freitag, 13. Dezember

Workshop: Batikkunst
14:00 Uhr | Arcobaleno Linz
→ [arcobaleno.info](#)

Kinderkonzert: Brennholz.Rocks
16:00 Uhr | OKH Vöcklabruck
→ [okh.or.at](#)

PANGEA-Sofagesprache
17:30 Uhr | PANGEA Linz
→ [pangea.at](#)

Musik: Fink Ployd
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Konzert: Granada
20:00 Uhr | Salzhof Freistadt
→ [lb.kupfticket.at](#)

Tabakfabrik Poetry Slam
20:00 Uhr | Tabakfabrik Linz
→ [postskriptum.kupfticket.at](#)

Konzert: Nowhere Train
21:00 Uhr | Röda Steyr
→ [roeda.kupfticket.at](#)

Samstag, 14. Dezember

KunstFabrik: Origami-Workshop
15:00 Uhr | PANGEA Linz
→ [pangea.at](#)

Konzert: BlankWeinek
19:00 Uhr | Salzhof Freistadt
→ [lb.kupfticket.at](#)

Konzert: Keys & Screws
20:00 Uhr | Jazzatelier Ulrichsberg
→ [jazzatelier.at](#)

Konzert: Skinny B
20:00 Uhr | MKC Lembach
→ [mkc.kupfticket.at](#)

Konzert: Frauenpower im Jazz –
40 Jahre Kunst & Kultur Raab
20:30 Uhr | Kunst & Kultur Raab
→ [kkraab.com](#)

Konzert: Turbobier
21:00 Uhr | Röda Steyr
→ [roeda.kupfticket.at](#)

Sonntag, 15. Dezember

Markt: Weihnachts-, Spielzeug- und
Modellbaubörse
08:30 Uhr | ALFA Steyrermühl
→ [papiermuseum.at](#)

Dienstag, 17. Dezember

Jugendtreff – Lets talk about
17:00 Uhr | Arcobaleno Linz
→ [arcobaleno.info](#)

Mittwoch, 18. Dezember

Fest: Gemeinsam Weihnachten feiern
16:00 Uhr | Arcobaleno Linz
→ [arcobaleno.info](#)

Freitag, 20. Dezember

Film & Kino: Shoplifters – Familienbande
20:00 Uhr | Jazzatelier Ulrichsberg
→ [jazzatelier.at](#)

Konzert: Lou Asril & Lisa Pac
20:30 Uhr | OKH Vöcklabruck
→ [okh.or.at](#)

Samstag, 21. Dezember

GRÜNLAND Festival
19:00 Uhr | Röda Steyr
→ [roeda.kupfticket.at](#)

Konzert: zwo3wir – punschkraperlviolett
21. + 23.12. je 20:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Sonntag, 22. Dezember

Kinder: Schneck + Co – Weihn8skonzert
14:00 + 16:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Freitag, 27. Dezember

Skateboard Workshop
09:00 Uhr | Skatehalle Linz
→ [sk8-linz.at](#)

Best of Slam Show
20:00 Uhr | Central Linz
→ [postskriptum.kupfticket.at](#)

Samstag, 28. Dezember

Kabarett: B. Mitmannsgruber
20:00 Uhr | Salzhof Freistadt
→ [lb.kupfticket.at](#)

Dienstag, 31. Dezember

Film & Kino: Last Movie Of The Year 2019
21:00 Uhr | Programmkino Wels
→ [programmkinowels.at](#)

Mittwoch, 1. Jänner

Repair Café
18:00 Uhr | Otelo Auwiesen
→ [otelolinz.at](#)

Freitag, 3. Jänner

Skateboard Workshop
09:00 Uhr | Skatehalle Linz
→ [sk8-linz.at](#)

Konzert: Artas & Little Hole Filled
21:00 Uhr | Salzhof Freistadt
→ [lb.kupfticket.at](#)

Montag, 6. Jänner

Kino – Mein Freund die Giraffe
14:00 Uhr | Gramophon Gramastetten
→ [kukurroots.at](#)

Donnerstag, 9. Jänner

Kabarett: Rauhacht
20:00 Uhr | Salzhof Freistadt
→ [lb.kupfticket.at](#)

Freitag, 10. Jänner

Kabarett: Timo Wopp – Auf der Suche
nach dem verlorenen Witz
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Tabakfabrik Poetry Slam
20:00 Uhr | Tabakfabrik Linz
→ [postskriptum.kupfticket.at](#)

Kabarett: Grissemann & Engel-
mayr – Die Samuel Pepys Show
20:00 Uhr | Alter Schl8hof Wels
→ [schl8hof.kupfticket.at](#)

Samstag, 11. Jänner

Konrad Paul Liessmann und Michael
Köhlmeier – Der werfe den ersten Stein
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Donnerstag, 16. Jänner

Kino – Wie ich lernte, bei mir selbst Kind
zu sein
19:30 Uhr | Gramophon Gramastetten
→ [kukurroots.at](#)

Kabarett: Matthias Egersdörfer, Claudia
Schulz, Andy Maurice Müller
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Film & Kino: Ayka
20:00 Uhr | Jazzatelier Ulrichsberg
→ [jazzatelier.at](#)

Freitag, 17. Jänner

MENGELE – english theater!
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Samstag, 18. Jänner

Literatur: Hans Kumpfmüller und die
Gesangskapelle Hermann
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Yasmo & die Klangkantine
21:00 Uhr | Alter Schl8hof Wels
→ [waschaecht.kupfticket.at](#)

Mittwoch, 22. Jänner

Konzert: Alpan
19:30 Uhr | Ateliers Kunstverein NH10
→ [enhazehn.at](#)

Kabarett: Rudi Habringer – Das Leben
ist ein Hund
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Donnerstag, 23. Jänner

Konzert: Anthony Braxton
Standard Quartet
23., 24. & 25. 01. je 19:00 Uhr
Alter Schl8hof Wels
→ [schl8hof.kupfticket.at](#)

Augenblicke – Kurzfilme im Kino 2020
20:00 Uhr | Programmkino Wels
→ [programmkinowels.at](#)

Freitag, 24. Jänner

Kabarett: Kay Ray – Ein Spaßmacher
ohne Furcht und Tadel
20:00 Uhr | Kultur im GUGG
→ [gugg.at](#)

 Tickets für diese Veranstaltung sind auf [www.kupfticket.at](#) erhältlich.

Es gibt kein Ende, es gibt nur das Ringen im Hier und Jetzt

Janina Loh ist feministische Technikphilosophin und Expertin für Trans-, Posthumanismus sowie Roboterethik. Im Gespräch mit Katharina Serles erläutert sie, welche Zukunfts- beziehungsweise End-Visionen diese Theorien mit sich bringen.

Janina Loh ist Universitätsassistentin im Bereich Technik- und Medienphilosophie an der Universität Wien. 2018 erschien ihre Einführung in den Trans- und Posthumanismus (Junius), ihre Einführung in die Roboterethik (Suhrkamp) wurde eben fertig gestellt. Ihr Habilitationsprojekt verfasst sie zu den kritisch-posthumanistischen Elementen in Hannah Arendts Denken und Werk.
→ univie.academia.edu/JaninaSombetzki



Foto: Katharina Gossow

Katharina Serles: Was macht die Diskurse beziehungsweise Strömungen, mit denen du dich beschäftigst, aus?

Janina Loh: Die Zielvorstellung aller Diskurse rund um Trans- und Posthumanismus ist das Posthumane, das immer etwas Unterschiedliches bedeutet. Der Transhumanismus hat es sich zum Ziel gesetzt, den Menschen technologisch zu modifizieren. Es geht ihm um die Erschaffung eines radikal veränderten Menschen, der über gesteigerte und neue Kompetenzen verfügt. Dem Posthumanismus im Allgemeinen ist nicht mehr an einer Weiterentwicklung des Menschen gelegen, sondern an seiner Überwindung – deswegen nicht mehr «trans» im Sinne von «durch/hindurch», sondern «post» im Sinne von «darüber hinaus/nach». Der «technologische Posthumanismus» versucht, den Menschen durch Erschaffung einer künstlichen Superintelligenz zu überwinden. Seine große Endvision ist die Singularität. Das bezeichnet einen Moment, eine Epoche oder Daseinsweise in der Zukunft, ab dem bzw. in und mit der sich das menschliche Leben radikal gewandelt haben wird, insbesondere dank der Ablösung der menschlichen Spezies als «Krone der Schöpfung» durch eine artifizielle Superintelligenz und durch die Auflösung fundamentaler Kategorien wie Raum und Zeit, ich und du. Der «kritische Posthumanismus» möchte den Menschen auch überwinden, aber mittels kritischer Hinterfragung des aktuellen humanistischen Weltbilds. Dieses gilt dem kritischen Posthumanismus als Grundlage unseres ethischen, politischen und ökonomischen Denkens und damit als Ursache von Exklusion, Diskriminierung, Speziesismus und Rassismus. Der Humanismus ist unter anderem ein sogenannter Anthropozentrismus, das heißt, der männliche, weiße, westliche Mensch kann als einziges Wesen einen höchsten und absoluten

moralischen Wert beanspruchen, wohingegen alle anderen Wesen auf diesem Planeten einen moralisch niedrigeren Status haben.

Du kritisierst u. a. den technologischen Posthumanisten Ray Kurzweil, der davon spricht, dass das Universum «aufwacht», wenn es zur Singularität kommt. Das impliziert einen klaren Einschnitt – der Schlafzustand ist beendet, der Wachzustand beginnt – und auch eine Art Verbesserung. Ist es das, was dich stört?

Der Transhumanismus und viel mehr noch der technologische Posthumanismus sind in ihrer Haltung genuin apolitisch. Der Transhumanismus hat eine krasse Lücke, wenn es um die politischen und gesellschaftlichen Konsequenzen der eigenen Visionen geht. Der technologische Posthumanismus geht noch einen Schritt weiter: Kurzweil meint etwa anhand verschiedener technologischer Errungenschaften berechnen zu können, dass wir im Jahr 2045 in die Singularität eintreten. Das ist nicht nur ein logischer Fehlschluss, denn man kann nicht vom Einzelnen auf das Allgemeine schließen, es ist auch ein Fehlschluss mit politischen und gesellschaftlichen Konsequenzen. Daraus folgt nämlich, dass wir uns jetzt eigentlich hinsetzen und die Hände in den Schoß legen können. Das halte ich für höchst problematisch. Der Begriff der Utopie baut ganz maßgeblich darauf, dass die jetzigen Umstände kritisiert werden. Das sind nicht einfach nur Blasen im Raum des Transzendenten, das ist kein Universum, das irgendwann, flups, erwacht ... Was soll das überhaupt heißen? Nein, Utopien sind Visionen einer besseren Welt mit Blick auf die schwierigen Zustände einer jetzigen Welt. Es gibt kein Ende, es gibt nur das Ringen im Hier und Jetzt, und das ist schon mehr als genug.



Stephan Gasser
ist freischaffender
Künstler in Linz.

Wie kommt Roboterethik da noch ins Spiel? Ist diese Disziplin eine Konsequenz der Idee der Singularität oder ist es etwas, das wir auch jetzt schon brauchen, bzw. anwenden?

Roboterethik ist die philosophische Subdisziplin, die sich mit den moralischen Werten beschäftigt, die im Bau von und im Umgang mit Robotern eine Rolle spielen. Man kann danach fragen, inwiefern Roboter selbst moralische Handlungsakteure sein können, also moralische Handlungen ausführen können. Oder man fragt, inwiefern Roboter moralische Handlungsobjekte sein können. Welchen moralischen Wert haben sie? Erfordern bestimmte Roboter, wie etwa Pflegeroboter, ein bestimmtes Verhalten von uns, weil sie einen anderen moralischen Wert haben als beispielsweise ein Staubsaugerroboter? Hat man mit einem Sexroboter anders als mit einem Militärroboter umzugehen? Kann man ihnen einen moralischen Status und damit auch moralische Rechte zuschreiben? Das führt dann zur Frage, was denn überhaupt ein moralischer Akteur ist, und ob unsere Haltung dazu nicht selbst schon problematisch ist. Müssen wir nicht eigentlich auch andere, nicht-menschliche Wesen in unsere Überlegung einbeziehen? Müssen wir vielleicht Kompetenzen, wie etwa Verantwortung oder Autonomie, die wir vorrangig bislang einzelnen moralischen Akteuren zugeschrieben haben, anders verstehen? Vielleicht können wir so etwas wie Verantwortung oder Autonomie nur in der interaktiven Realisation verstehen. Autonomie ist dann nicht mehr etwas, das du hast, oder das ich habe, sondern etwas, das entsteht, wenn wir gemeinsam etwas machen. Und dann tragen du und ich und eventuell noch involvierte Objekte, wie dieses Aufnahmegerät und dieser Tisch, gemeinsam Verantwortung und sind gemeinsam autonom.

Das hieße ja, in der Überwindung des Humanismus liegt ganz große Handlungsmöglichkeit.

Hinter dem kritischen Posthumanismus steckt eine radikal kapitalismuskritische und feministische Haltung. Die Handlungsmöglichkeit liegt etwa in einer Kritik der Wissenskulturen. Im Zeitalter von Fake News und Trump, in einer Zeit, in der Hannah Arendt mit ihrem Text *Wahrheit und Lüge in der Politik* wieder eine ganz neue Rolle spielt, fragen kritische Posthumanist*innen, welche Rolle wissenschaftende Instanzen spielen. Wer legt überhaupt fest, was Wissen ist und was nicht? Und warum könnte das problematisch sein? Alles Wissen – Schaffen, Verbreiten und Perpetuieren – ist immer auch politisch, hat eine ökonomische und eine ethische Dimension. Wir erschaffen buchstäblich Fakten. Und das ist nicht einfach nur intellektuelle Gedankenspielerlei, wir machen Politik damit.

*Was bedeutet es denn für die Zukunft der Kulturarbeiter*innen, wenn auch Maschinen Kunst machen können?*

Ich habe aus kritisch-posthumanistischer Sicht überhaupt kein Problem damit, wenn Maschinen auch Kunst schaffen können. Damit verknüpft sind andere, grundlegende, philosophische Fragen, nämlich: Was ist gute, nicht entfremdete Arbeit? Warum wollen wir überhaupt arbeiten? Und wer baut diese Maschinen? Und wenn wir trotz allem das Gefühl haben, Kunst und Kultur sind Dinge, die wir – aus welchen Gründen auch immer – weiterhin in menschlicher Hand lassen wollen, dann sollten wir politisch und ökonomisch und rechtlich die gegebenen Rahmenstrukturen schaffen. Dafür müssen wir uns aber eben diese grundlegenden Fragen erstmal stellen.

Katharina Serles ist
Leiterin der KUPF-
zeitung und führte das
Gespräch.



Foto: privat

ab 12. DEZEMBER

www.moviemento.at

Ein Film von QUENTIN DUPIEUX

AU POSTE! DIE WACHE

bezahlte Anzeige

gfk

MUT.
EINE
FRAGE
DER
KULTUR

gfk-ooe.at

MAGAZIN #1

2020

mit
RE_VUE
Okabre
Welt Frauen Tag
Legends of Entertainment
Crossing Europe
uvm.

Foto Credit: Tobias Pilz · Künstlerin: Raphaela Riepl

bezahlte Anzeige

Ende nie

„Ende, es geht zu Ende, es geht vielleicht zu Ende“. Mit diesen Worten beginnt Samuel Becketts ‚Endspiel‘. Der Witz des Stücks ist schnell erklärt: Es geht nicht zu Ende. Zwei lädierte Figuren bringen die gesamte Zeit in einem grauen Zimmer zu, das von einer grauen Außenwelt umgeben ist, warten auf ein Ende, das nicht einsetzt, und verfluchen einander dabei. Dass endlose Erzählungen dieser Art und deren ideologiekritische Lektüre ein radikales Potential mit sich bringen, argumentiert Simon Nagy.

Narrative eines bevorstehenden Endes erleben derzeit eine Konjunktur. Es geht ums Artensterben, um die Annullierung der Zukunft der nächsten Generation, um das Ende der Menschheit. Angesichts einer globalen Wirtschaft, die die verheerenden Folgen ihrer Produktionsweise ebenso gut kennt, wie sie sie ignoriert, sind diese Narrative keineswegs verwunderlich. Doch radikal sind sie ebenfalls nicht. Als politisch weitaus kraftvoller können sich Erzählungen erweisen, die der Idee eines Endes kategorisch eine Absage erteilen und stattdessen die weitaus ungewohntere Form der Endlosigkeit erproben.

Andauernde Katastrophen

Becketts Literatur verweigert sich einem Ende und einem Anfang gleichermaßen: Seine Stücke könnten in jede Richtung beliebig verlängert werden, ohne dass ein Mehr an Inhalt Einzug in den Text hielte. Dennoch wurde in der Forschung viel über die Katastrophe gemutmaßt, die sich im Vorfeld von *Endspiel* ereignet und die Figuren zu ihrem Dahinvegetieren verdammt habe. Walter Benjamin hebt diese Mutmaßungen in seinem *Passagenwerk* aus, indem er konstatiert: «Dass es ‹so weitergeht›, ist die Katastrophe». Dieser Satz wendet sich gegen die dominante Auffassung von Geschichte, die von einem Glauben an beständigen Fortschritt ausgeht. Benjamin zufolge sind die grausamsten Kapitel der modernen Geschichte eben nicht Widersacher*innen einer prinzipiell vorwärtsgerichteten geschichtlichen Entwicklung, sondern deren ureigenste Bestandteile. Die Katastrophe steht nicht bevor, sondern ist in jedem Moment des Vergangenen und Gegenwärtigen angelegt.

Es geht daher eine ganz bestimmte Ideologie von Narrativen eines antizipierten Endes aus. Bei diesen Narrativen kann es sich um Hollywoodfilme mit berechenbarem Happy oder Tragic End handeln, um postmodernes Sprechen über das sogenannte Ende der Geschichte oder um gegenwärtige Debatten um «the end of the world as we know it». Die ihnen gemeinsame Ideologie unterscheidet das Kommende

kategorisch von dem, was bisher da war. Sie sieht die Gegenwart als einen Übergang, hinter dem eine abgeschlossene Vergangenheit liegt und den es nun gegen eine drohende Zukunft zu schützen gilt.

Erlesene Ideologiekritik

Stücke wie das von Beckett, durch Benjamins Brille gelesen, eröffnen hingegen eine materialistischere Auffassung von Geschichte. Wenn Fortschritt das Fortschreiten kapitalistischer Technik bedeutet, dann sind Katastrophen nichts dieser Vorwärtsbewegung Äußerliches, sondern in ihr immer bereits enthalten. Es gibt eine katastrophale Logik, die sich durch die vergangenen Jahrzehnte zieht und die mit der gegenwärtigen Klimakrise eine neue Facette annimmt: die Logik des Kapitals. Und diese bewegt sich keineswegs auf ihr Ende zu, sondern geradeaus weiter in die Richtung, die der Imperativ maximaler Kapitalakkumulation vorgibt. Auf ihrem Weg liegen rassistische Grenzpolitiken, imperialistische Feldzüge und sexistische Unterdrückungsverhältnisse ebenso wie die schulterzuckend hingenommene Erhitzung der Welt. Die Endlosigkeit von *Endspiel* ist in diesem Licht nicht als Zugeständnis an eine Ausweglosigkeit zu verstehen, sondern als Zustandsbeschreibung aller miteinander verknüpften Katastrophen in der bereits viel zu langen Geschichte des Kapitalismus. Diese bleibt unangetastet, wenn es darum geht, die Gegenwart vor der nächsten Krise zu retten. In Narrativen des Endlosen steckt ein radikales Potential: die Einsicht, dass die mit katastrophaler Vergangenheit aufgeladene Gegenwart um keinen Preis zu erhalten, sondern vielmehr eigenmächtig zu beenden ist.

Simon Nagy ist Literatur- und Kulturwissenschaftler in Wien. Er interessiert sich für die Wechselwirkung zwischen experimentellen Künsten und politischer Theorie und ist im Rahmen der queer-feministischen *FlicFlac*-Workshops* des Büro *trafo.K* als Kulturvermittler aktiv.



Foto: Miro Kuzmanovic

„Ich würde liebend gerne in Salzburg arbeiten!“

Weil Simone Seymer bei der Organisation ihres eigenen Festivals, der frei_stadt_hallein, initiiert von Sudhaus Hallein, an Grenzen der Belastbarkeit stieß und nicht zufrieden war mit den finanziellen Möglichkeiten, die sie den beteiligten Kulturarbeiter*innen und Künstler*innen bieten konnte, suchte sie das Gespräch mit Christian Winkler, Co-Organisator und -Kurator von INTERLAB, um Hürden für zeitgenössische Kunstprojekte zu diskutieren.

Christian Winkler, geboren 1986 in Salzburg, lebt als Kulturarbeiter und Texter in Salzburg und Wien. Er ist für Kulturzentren und zeitgenössische Festivals in verschiedenen Ländern Europas tätig. Vereinzelt Veröffentlichungen als Autor.



Foto: Johanna Lamprecht

Simone Seymer, Kulturschaffende aus Salzburg, hat parallel zu ihrem Studium (Tanzwissenschaft und Kulturmanagement) stets im Kulturbereich gearbeitet. Sie ist seit Februar 2018 Geschäftsführerin des Kulturvereins SUDHAUS hallein.kultur.



Foto: Gerhard Angerer

Simone Seymer: Christian, du hast zusammen mit Marko Dinic das interdisziplinäre Festival INTERLAB ins Leben gerufen und kuratiert — was war euer Beweggrund?

Christian Winkler: Wir haben in Salzburg viele spannende Künstler*innen kennengelernt, die alle auf der Suche nach Berührungspunkten zwischen zeitgenössischen Kunstproduktionen verschiedener Sparten waren. Wir setzten mit INTERLAB auf Kooperation und bündelten die Ressourcen, die bereits vorhanden waren. Das Konzept zur Leerstandsnutzung entstand im Dialog mit der Stadt Salzburg.

Kulturelle Zwischennutzung von Leerstand ist in Österreich kein Novum mehr. Renommierte Festivals und Initiativen nutzen leere Räumlichkeiten für Kulturprojekte, der Steirische Herbst und die Ars Electronica sind nur zwei Beispiele dafür. Wieso ist Leerstandsnutzung für eine Stadt wie Salzburg oder Hallein wichtig?

In Salzburg bestehen diesbezüglich viele Missstände: Viele junge Leute, die engagiert sind und Ideen haben, können sich die Pacht nicht leisten, die Stadt ist einfach zu teuer. Dabei steht so viel leer! In der Altstadt sind es über 70 Prozent der Wohnungen!

Das ist in Hallein ähnlich. Hier stehen auch viele Geschäftslokale leer. Warum ist es eine Herausforderung, Leerstand mit Kunst zu bespielen?

Um einen Leerstand auch nur wenige Tage in ein Zentrum für Kunst zu verwandeln, braucht es in Salzburg eine Betriebsstättengenehmigung. Wenn du ein Geschäftslokal ein Wochenende bespielen willst, musst du den Raum vom Bauamt so genehmigen lassen, als ziehe ein Riesenbetrieb wie das Rockhouse ein. Mit unserem ersten Antrag sind wir trotz guten Willens von Eigentümer*innen und Anrainer*innen an der strengen Auslegung der Gesetzestexte gescheitert.

In Hallein konnten wir für die frei_stadt eine Zwischenlösung finden, damit wir nicht in demselben Umfang Genehmigungen brauchten. Ob die Haftpflichtversicherung allerdings gezahlt hätte, wenn wirklich was passiert wäre, weiß ich nicht. Gab es für euch keine solche Möglichkeit?

Wir suchten eine Location für 500 Besucher*innen, da funktionieren Umgehungen nicht mehr. Außerdem bin ich es leid, Schlupflöcher suchen zu müssen! Unsere Forderung: ein Leerstands-Gesetz für die spezielle Situation der kulturellen Zwischennutzung. In Leipzig oder Bremen zum Beispiel wurden gesetzliche Nutzungshürden gezielt abgebaut.

Für das zweite Festival haben wir uns einen Anwalt genommen, der gut in der öVP vernetzt ist. In dem Jahr haben wir dann auch eine Betriebsstättenbewilligung für die Location erreicht, allerdings nicht ohne einen Berg an Arbeit.

Und wie viel Budget hattet ihr im ersten Jahr?

An Kulturförderungen gut € 15.000,-.

Das ist nicht dein Ernst! Demnach war die frei_stadt verhältnismäßig gut ausgestattet mit € 23.000,- und einer bezahlten Kraft, die die Umsetzung hauptsächlich organisiert hat.

Für die zweite Festivalausgabe 2016 bekamen wir dann gerade mal einen Tausender mehr von der Stadt – wir träumten von der Null hinten dran. Beim Land war es wegen des Kulturentwicklungsplans etwas einfacher, allerdings ebenfalls nur mit Aussicht auf mittelfristige Erhöhung. Wir argumentierten, dass wir bessere Gagen und Löhne im Sinne des Fair-Pay-Schemas anstreben – es gab dann allerdings ebenso nur € 1.500,- mehr.

Was war dein Honorar 2016?

Beantragt haben wir nur symbolisch € 1.000,- für meinen Kollegen Marko und mich, aber wir haben uns das Geld letztendlich nicht ausbezahlt. Bei einer Fördererhöhung von maximal € 1.500,- macht es keinen Sinn, den Übergang von Ehrenamt auf Fair-Pay vor Augen zu wähen. Den eigentlichen Wert unserer Arbeitskraft haben wir dann lediglich als unbare Eigenmittel ausgewiesen.

Nach 2016 gab es keine Neuaufgabe vom INTERLAB Festival mehr, ist das richtig?

Nach dem Festival 2016 in der ehemaligen Rauchmühle war das ganze Team sehr beflügelt und überzeugt,

Alt und Klug

das Festival längerfristig etablieren zu können. Wir planten also für 2017 das nächste und verlegten für eine Kooperation mit der Stadt alles kurzfristig um, zeitlich und räumlich. Wir haben alle Verträge umgeschrieben. Dann die Schreckensnachricht: Die vorgeschlagene Location kann wegen bereits begonnener Baustelle doch nicht bespielt werden. Da haben wir das Festival abgesagt. Geblieben ist ein Minifestival mit Konzert und Lesungen, in denen es passenderweise um Idealismus und Kulturprekariat ging.

Was haben diese Entwicklungen für dich bedeutet?

Ich persönlich war natürlich enttäuscht und zweifelte zunehmend an der Machbarkeit eines Leerstandsfestivals in Salzburg. Das war auch der Punkt, an dem ich meinen eigenen Glaubenssätzen nicht mehr folgen konnte: «Wir müssen jetzt dranbleiben und ehrenamtlich weiterarbeiten, damit wir stückweise eine solide Kulturorganisation aufbauen, die Salzburg nachhaltig mitgestaltet!».

”

*Monatelang haben wir wie Topmanager*innen gearbeitet, aber mit den Rahmenbedingungen von Hausbesetzer*innen.*

“

Unser Team war kurz davor, auszubrennen. Ständige Ungewissheit: Kriegen wir die Location? Die Gage? Wann können wir proben? Monatelang haben wir wie Topmanager*innen gearbeitet, aber mit den Rahmenbedingungen von Hausbesetzer*innen.

Ich hatte dann einen Traum, in dem ich abwechselnd in die Gestalt der Karotte, des Esels und des Reiters gerutscht bin. Das Bild kennt man ja. Und ich wusste dann mit einem Mal nicht mehr: Wer in diesem Bild bin ich? Das ging mir nahe, seelisch. Ich fragte mich, ob wir das Problem eher verstärken statt lösen, indem wir uns ein fürs andere Mal auf den Kreislauf aus Selbst- und Fremdausbeutung einlassen und damit prekäre Arbeitsbedingungen schaffen. Da haben wir es dann sein lassen. Die meisten haben andernorts Jobs angenommen. Ich würde liebend gerne in meiner Geburtsstadt Salzburg tätig sein, aber die Stadt muss sich endlich entscheiden, ob sie den selbst auferlegten Erneuerungs- und Kulturentwicklungsplänen mehr als Lippenbekenntnisse abgewinnen möchte.

Gerhard Dorfi, geboren in Vöcklabruck, via Salzburg, München und Wien zuletzt wieder in der Mozartstadt gelandet. Freier Autor, schreibt unter anderem für *Filmlogbuch*, *Jungle World*, *Sportmagazin*, *Kunstfehler*, *Der Standard*. Daneben Kultur- und Sozialarbeiter sowie Schallplattenunterhalter.



Foto: Dachverband Salzburger Kulturstätten

In Zeiten einer generellen Verschiebung des kulturellen Diskurses nach rechts außen gilt es, zivilgesellschaftliche Flagge zu zeigen. Politischer Widerstand kommt nicht nur von den üblichen Verdächtigen, sondern seit November 2017 auch von den *OMAS GEGEN RECHTS*, die jenseits «offizieller» Gedenkkultur für Menschenrechte, Antirassismus und Antifaschismus kämpfen. Apropos Gedenkkultur: Im September 2019 verstarb mit 106 Jahren Österreichs ältester Holocaustüberlebender, Marko M. Feingold. Der langjährige Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg wusste aber nicht nur von den Verbrechen der NS-Diktatur zu berichten, sondern er war auch Zeitzeuge der ebenso dreisten wie ungebrochenen Kontinuität des Antisemitismus nach 1945. So kam es etwa im April 1952 zu kaum bekannten Jagdszenen in der Salzburger Elisabethvorstadt, als rund 200 Mitglieder der *Jüdischen Gemeinde*, des *Bundes der KZ-Opfer*, des *Verbandes der rassistisch Verfolgten*, der *SJ* und der *KPÖ* gegen Veit Harlan protestierten, den berühmt-berüchtigten Regisseur des NS-Hetzfilms *Jud Süß*. Vor dem *Elmo Kino* hatten sich etwa 1.000 Apologet*innen des Tausendjährigen Reichs und 400 Polizist*innen in Stellung gebracht. «Um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen» (so die *Salzburger Nachrichten*), ordnete der damalige Polizeipräsident einen massiven Schlagstockeinsatz an, der vom heimischen Mob mit Steinwürfen und reger Teilnahme an der Schlägerei unterstützt wurde. Das Ergebnis waren 31 verletzte Anti-Harlan-Demonstrant*innen. Massive Gewalt gegen KZ-Überlebende – das ist heutzutage nicht nur aus biologischen Gründen schwer vorstellbar. Viel eher besteht inzwischen die Gefahr, von den politischen Eliten für ihre Ziele instrumentalisiert zu werden. Einer anderen Überlebenden der Shoa kann das nicht passieren: Esther Bejarano gehörte zum Mädchenorchester von Auschwitz und arbeitet seit 2010 mit der deutsch-türkisch-italienischen Hip-Hop-Crew *Microphone Mafia* zusammen. Ihr gemeinsames Motto «nicht kleinlaut beigegeben» gilt generationenübergreifend.

Die *OMAS GEGEN RECHTS* stellen sich am 30. Jänner 2020 gemeinsam mit *Die Vielen* in der Salzburger *ARGEkultur* vor.

→ omasgegenrechts.at

→ dievielen.at

→ argekultur.at

Was macht ihr eigentlich?

Leser*innenbriefe lesen

... Mit den *Fridays for Future*-Demonstrationen sollte es langsam genug sein. Liebe Schüler, ihr habt genug demonstriert. Produziert keine Staus und stört nicht die Abläufe! Kümmert euch um eure schulischen Probleme! Keine Schulschwänz-Demonstrationen mehr! Mischt euch nicht ein, lernt was und schaut, dass ihr noch einen guten Job ergattert. Der Wettbewerb wird immer härter und nur die Fleißigsten und Anständigsten haben Chancen auf Einfamilienhaus und Swimmingpool, auf Prämien und Privilegien. Zeigt, dass ihr mit dem Verzicht auf Angenehmes und Selbstverständliches bei euch selbst beginnen könnt. Wie wär's zum Beispiel mit einem «Smartphone out on Fridays»? Putin, Trump, Xi Jinping und die ganze Welt haben euch und euer Klimaschutzanliegen zur Kenntnis genommen. Jetzt müssen die Staaten und Länder der ganzen Welt in Aktion treten – und zwar mit tatsächlichen Projekten ...

*Es grüßt ewig,
das Murreltier*



24



Bild: Sammlung Helmut Wildberger, Pöggendorf
Reproduktion: Hans Züncker

KUVA

Laufende Ausstellungen:
44ER GALERIE
»BEWEGUNGSFREIHEIT«
HANS POLTERAUER
 Ausstellung 09.11.—15.12.2019
 Hans Polterauer, geboren 1958, nennt sich selbst Zeichner und Bastler. Man könnte ihn auch Zauberer nennen, denn er macht aus banalen und schäbigen Dingen des Alltags kleine bewegliche Wunderwerke.

TURM 9 – STADTMUSEUM
»BESTE FREUNDE? Ein Parcours durch die Hund–Mensch–Beziehung«
 Ausstellung
 23.11.2019 — 26.07.2020

Auf spielerische Art und Weise werden einzelne Schwerpunkte der Hund–Mensch–Beziehung fokussiert und historische mit zeitgenössischen Tatsachen verknüpft. Die Ausstellung richtet sich vor allem an Familien, Menschen mit Hunden und solche, die sich für die Beziehung Hund–Mensch im Wandel der Zeit interessieren. Besucher*innen ist erlaubt, ihre Hunde in die Schau mitzunehmen.

SAVE THE DATE:
VERNISSAGE | ENZENBERGER²
44ER GALERIE
 17.01.2020 | 19 Uhr
 Ausstellung 18.01.—23.02.2020

WWW.KUVA.AT

Tanz / Theater / Kleinkunst / Literatur

Springtime Highlights

posthof. zeitkultur am hafen

© Ingo Pertramer / Ursula Feuersinger

- 18.01. **Martin Puntigam**
- 24.01. **Manuel Rubey**
- 24.01. **Gregor Seberg**
- 03.–05.02. **Thomas Maurer**
- 14.–15.02. **Julia Ribbeck & Julia Frisch**
- 04.–05.03. **theaternyx***
- 13.03. **Eva Maria Marold**
- 18.03. **Kibbutz Contemporary Dance Company (IL)**
- 20.03. **Birgit Birnbacher**
- 25.03. **Gravity & Other Myths (AUS)**
- 27.03. **Familie Lässig**
- 28.–29.03. **Wir Staatskünstler**
- 18.04. **Ana Morales (ESP)**
- 09.05. **Compagnie Chaliwaté (BEL)**
- 25.05. **Günter Grünwald (D)**
- 29.05. **Mathias Tretter (D)**

Gesamtes Programm:
www.posthof.at

Posthof - Zeitkultur am Hafen | Posthofstraße 43 | A-4020 Linz | Ein Haus der LIVA
 Infos & Tickets: 0732/781800 | www.posthof.at | oö.
 Raiffeisenbanken | oeticket 01/96096



bezahlte Anzeigen

Lieblingsfarbe Türkis

Marketing Spezialist*innen müssen sich nicht zwangsläufig dafür interessieren, was sie verkaufen. Wurscht sollte es ihnen trotzdem nicht sein. Eine allzu offensiv bekundete Politikferne eines politischen Campagners mutet allerdings seltsam an. So einer ist Philipp Maderthaler, Eigentümer der Agentur, die die Kurz'schen Wahlkämpfe konzipiert.

Berichte über ihn beginnen gern mit Schilderungen all der türkisen Accessoires in seinem Büro. Unwesentlich älter als der Alt- und möglicherweise baldwieder-Kanzler, kann auch er auf eine beachtliche Karriere verweisen, die so politikfern dann nicht ist. Als jüngster Kommunikationschef der niederösterreichischen VP landete er 22-jährig mit der Erwin Pröll-Glatzenhaube seinen ersten Marketing Coup. Anschließend wechselte er mit Josef Pröll nach Wien, wo er, angeregt von diversen Casting Shows, die Suche nach dem «Superpraktikanten» erfand. Zwischenzeitlich zog er in die USA, wo er den Obama-Wahlkampf beobachtete und sich mit digitalen Marketingstrategien beschäftigte. Zurück in Wien traf er auf seinen alten Kumpel Sebastian. Und setzte das Gelernte gleich in die Praxis um. Mit einer Partei als Sammelbecken politischer Positionen konnte er wenig anfangen. Seine Kampagne brauchte einen Kandidaten, der sich zur Marke machen ließ. Parallel dazu sammelte er eifrig persönliche Daten von Wähler*innen. Mit Hilfe von Big Data konnte er so die entsprechenden Botschaften zielgruppengerecht platzieren und die Angesprochenen zum Mittun aufordern.

Ob er nun Politik oder Winterreifen bewerbe, sei egal, sagt Maderthaler in Interviews. Denn die Erfolgsstrategie Individualisierung und Personalisierung funktioniert da wie dort.

Politisch ist das brandgefährlich. Wer die offenkundigen gesellschaftspolitischen Interessengegensätze verschleiern und ihre öffentliche Aushandlung diffamiert, vertreibt das Politische aus der Politik. Und das bedient nicht nur eine hidden agenda des Neoliberalismus, sondern befördert auch die Entstehung autoritärer Strukturen.

Der Politikverkäufer, der sich unpolitisch gibt, passt da ebenso gut ins Bild wie Maderthalers Beteuerung, dass sein Büroteppich schon vor der Umfärbung der Volkspartei in Türkis gehalten war.

Barbara Eppensteiner denkt politisch, liebt gute Filme und interessante Texte und setzt sich auch deshalb in ihrer Arbeit für kulturelle und mediale Partizipation ein. Seit 2005 als Programmintendantin beim Wiener Community Sender Okto.

→ okto.tv

Streiten statt Googeln

Die Situation kennen Sie bestimmt: Eine Runde sitzt beisammen, man unterhält sich. Egal, wie gern man sich hat, wie gut die Manieren sind, früher oder später kommt sie unweigerlich: die Uneinigkeit. Mal darüber, wie viel jede*r zahlen muss, wenn man die Restaurantrechnung durch vier dividiert. Ein anderes mal streitet man, was der Name der thailändischen Suppe Tom Yam Gung übersetzt genau bedeutet, oder wie viele Abgeordnete im kubanischen Parlament sitzen. Und bisweilen herrschen unterschiedliche Meinungen über die Busintervalle. Die Debatte wird hitzig, einige Gesichter zeigen erste Anzeichen des Schmollens. Jemand zückt ein Smartphone, und schon ist wieder Frieden.

Ein Tropfen Wehmut bleibt, nicht zuletzt, weil man das Rätselraten («Tom Yam Gung heißt bestimmt irgendwas mit Suppe») eigentlich um einiges unterhaltsamer fand als die Konversation über Haushaltsversicherungen. Andererseits ist man froh, weil die Situation nicht eskaliert. Wir sind hier ja nicht auf Twitter, sondern im echten Leben. Man dankt also jenem selbstlosen Friedensengel, der großzügig Handybatterie und Fingerspitzengefühl dem Dienste der Wahrheit geopfert hat. Tom bedeutet auf Thailändisch «Suppe», Yam so etwas wie «gemischt» und Gung ist die Garnele, damit das ein für allemal klar ist. Im kubanischen Parlament gibt es 605 Abgeordnete; frei gewählt sind sie natürlich nicht.

In Zukunft streiten wir also vielleicht immer weniger. Ist das eine gute Sache? Eine im Fachjournal *Computers in Human Behavior* veröffentlichte Studie gibt Anlass zum Zweifel. Die bezeichnet leidenschaftliche Smartphone-Benutzer*innen nämlich als «kognitive Geizhalse». Oje. Die Forscher*innen fanden nämlich heraus, dass jene Menschen, die ihr Smartphone viel benutzen, bei analytischen Denkaufgaben schlechter abschneiden. Ihre Schlussfolgerung: Man spart Hirnschmalz, indem schwierige Fragen auf die Suchmaschine ausgelagert werden. Deshalb Geizhals.

Kann man im Umkehrschluss also behaupten, dass Streiten klug macht? Am besten, Sie googeln das gleich.

Anna Goldenberg ist Journalistin und Autorin (*Versteckte Jahre. Der Mann, der meinen Großvater rettete*, Paul Zsolnay Verlag 2018) und lebt in Wien. Sie schreibt über Medien und Politik für den Falter und die taz.

Wider- worte

Zu viel des Guten

Die Empörung im liberalen Bürger*innentum ist groß: Klimawandel, Tote im Mittelmeer, sexistische Smoothies – genauso undifferenziert wie diese Themen hier aneinander gereiht werden, hauen auch die selbsternannten Aktivist*innen brav in die Tasten, wenn es darum geht, Kapital aus dem Leid anderer zu schlagen. Sie werden belohnt mit Likes, Shares, kollektiven Mitleidsbekundungen und ein paar wütenden Rülpsern. «Wie konnte es nur so weit kommen?», schreibt Alman-Anna empört ins Netz und postet den letzten massenkonformen Social-Media-Aufschrei. Dann klappt sie ihren Laptop zu und geht in die Arbeit, wo sie – mit Macht ausgestattet – anderen das Leben zur Hölle macht. Genauso wie Lukas, dem Antirassismuserarbeit auf Social Media ein total großes Anliegen ist – der aber nichts dabei findet, einem Genozidleugner den Nobelpreis zu verleihen. Wo kämen wir denn da hin, wenn selbst sein Lieblingsbuch aus der sechsten Klasse kritisiert wird?

Ihr Protest ist nichts wert, denn er ist bequem. Und fällt je nach eigener Interessenslage auch sehr unterschiedlich aus. Männerdominierte Führungsetagen – ein Skandal! Einen gewalttätigen Autor feiern? – «Werk vom Autor trennen». Solidarität mit Kurd*innen? Nur, wenn welche im Freund*innenkreis sind. Kommt es nämlich auf reale Solidarität an – und die sollte im Idealfall *allen* Menschen gelten, die unterdrückt, verfolgt, diskriminiert oder systematisch ermordet werden – schweigt das weiße Bürger*innentum und pickt sich im besten Fall die massenkonformen Rosinen heraus, um sein eigenes Image zu polieren.

Ganz besonders gerne und oft machen das übrigens österreichische Journalist*innen. Schließlich ist es ja dem Beruf nicht zuträglich, reale Strukturen zu hinterfragen oder – man stelle sich bloß vor – diese auch tatsächlich zu verändern (!). Was jedoch gerne gesehen wird, sind Charity-Postings, bei denen sich die weiße Elite gegenseitig auf die Schulter klopfen kann. Über prekäre Arbeitsbedingungen in der eigenen Branche wird da genauso wenig geredet wie über die Sinnhaftigkeit des x-ten Leitartikels eines weißen, alten Herren über Themen, die ihn entweder gar nicht betreffen oder bei denen er sich gar nicht bis wenig auskennt. Doch in Österreich gilt eben noch immer: Wer irgendwas «werden will», muss den Schein wahren und vor allem den Mund halten. Wenigstens hier gibt es Konsequenz.

Jelena Gučanin, geboren 1989 in Jugoslawien, gelandet 1991 in Wien. Seitdem lernt, staunt und schreibt sie dort.

Ana Threat

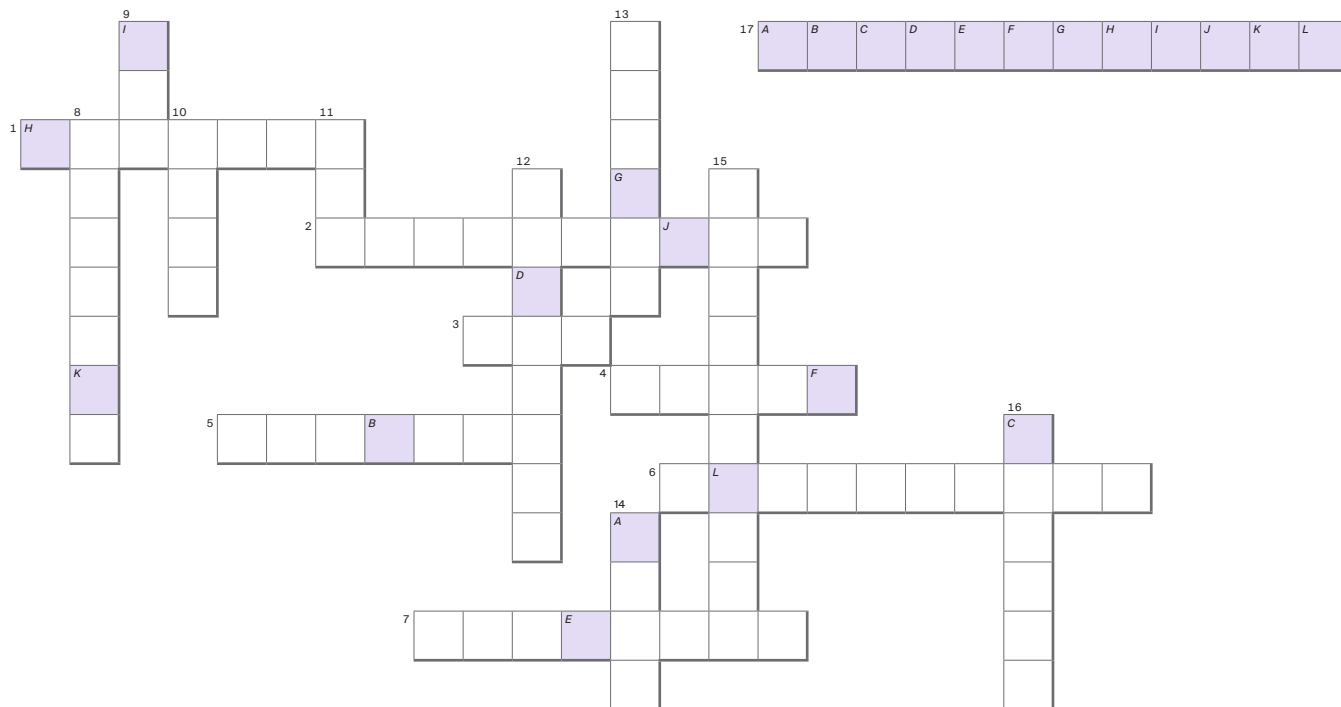
Vor ihren Auftritten wärmt Ana Threat ihre Stimme auf und stretcht ihren Körper. Für die Musikerin und Performerin ist er eines ihrer Instrumente. «Lieber eine gute Präsenz haben, als ein Lied schön spielen», definiert sie ihre Prioritäten im Gespräch mit der KUPFZEITUNG. Aktuell arbeitet sie an einer Tanzproduktion der Choreografin Elizabeth Ward, die im Jänner 2020 im *Tanzquartier Wien* gezeigt wird. Der zeitgenössische Tanz ist als Praxisfeld Neuland für sie und «das Mainstreamigste, das ich mache». Seit Mitte der 1990er ist sie in do-it-yourself- und Garagenszenen aktiv – als Jugendliche in Linz u. a. in der Punkband *Anarchophobia*. Damals performte sie auch als Besucherin «oft mehr als die Dudes auf der Bühne». Es war immer selbstverständlich für sie, ihren Körper einzusetzen, heute tut sie es bewusster.

Ana Threat sucht Nischen, liebt kleine Räume und nennt sich «Subkultur-Snob». Sie mag es, wenn sich Kunst an wenige wendet, (noch) nicht bekannt ist. Ihre Musik beschreibt sie zuallererst als DIY und dann als «formal-ästhetisch oft reduziert, kratzig und schräg, rhythmisch und perkussiv». Stimme, Gitarre, Schlagzeug, Performance – mit den Duos *The Happy Kids* und *Kristy And The Kraks* veröffentlicht sie u. a. auf Independent-Labels wie *Totally Wired Records*, *Fettkakao* und *Trash Rock Productions*. Das letzte Ana Threat-Album, veröffentlicht 2016, heißt *Cold Lve*, das aktuellste Soloalbum hat sie 2018 als *The Boiler* unter dem Titel *BODY=DEATH* releast. Ein Tape-Release ihres dritten 1-Personen-Projekts *Pfarrre* steht aktuell an.

Ihren Künstlerinnennamen hat Ana Threat in klassischer Punk-Manier in etwas Bestehendem gefunden: der Band *Minor Threat*. Ana wurde ihr zu Beginn eines vierjährigen Aufenthalts in China und Taiwan von der örtlichen Behörde als Name verpasst, A bedeutet Friede, na verweist auf einen Frauennamen. Auch wegen der vermeintlichen Widersprüche, etwa militant für Frieden einzutreten, entschied sie sich für *Ana Threat*. Wochentags forsch und lehrt sie unter ihrem bürgerlichen Namen Kristina Pia Hofer an der *Universität für angewandte Kunst* mit Schwerpunkt auf Sound und audiovisuelle Beziehungen. 2017 kuratierte sie das *Popfest Wien*, zwei Jahre davor initiierte sie diese Musikkolumne, die ursprünglich *Kabinett Threat* hieß, um die Absurdität jener kolonialistischen Praxis auf die Spitze zu bringen, wenn Entdecker*innen etwas nach sich benennen und der Eindruck entsteht, «gelebte Welten würden jemandem gehören».

→ anathreat.bandcamp.com

→ theboiler.bandcamp.com



Hingestrecktes

1. Welches Nagetier begeht angeblich Massenselbstmord?
2. Wie bezeichnet man die Lehre von der Zielgerichtetheit der Geschichte?
3. Die im Kalten Krieg von der Sowjetunion getestete Bombe AN602 war die größte jemals gezündete Wasserstoffbombe. Ihr Spitzname erinnert an einen russischen Herrschertitel. Wie lautet dieser?
4. Alles hat ein Ende, nur die _____ hat zwei.
5. „If tomorrow is judgement day“ – So beginnt der Hit der 2012 verstorbenen amerikanischen Sängerin, in dem Liebe der Apokalypse trotz. Ihr Nachname hat ein Problem und ist eine Stadt in Texas.
6. Wie heißt die griechische Göttin der Unterwelt, obwohl sie nichts mit ‚persischen Kommunikationsmitteln‘ zu tun hat?
7. Die Jahrhundertwende, bzw. das ‚Fin de Siècle‘, war von dem Gefühl der _____ beherrscht. Nicht zu verwechseln mit Akkordfolgen oder der Mengenangabe ‚dag‘.

Abgründiges

8. Welche kalte Periode löste ein Meteorit vor 66 Millionen Jahren aus?
9. Was ist die Einheit des elektrischen Widerstands, wird mit dem griechischen Großbuchstaben ‚Omega‘ abgekürzt und klingt wie ein Meditations-Mantra?
10. Wie heißt die mittelamerikanische Hochkultur, deren Kalender am 21. Dezember 2012 endete, weshalb man lange an eine Prophezeiung des Weltuntergangs glaubte?
11. Ende _____, alles _____.
12. Wessen *Offenbarung* ist das letzte Buch des Neuen Testaments und beschreibt die christliche Apokalypse?
13. Wie lautet der ‚hölzerne‘ Nachname der Verfasserin einer dystopisch-patriarchalen Welt rund um fruchtbare Mägede, das biblische Land Gilead und eine theokratische Diktatur? Kürzlich wurde der Roman für das Fernsehen adaptiert.

14. Wie lautet der Nachname des Autors von *Momo* und *Die unendliche Geschichte*?
15. Kryonik bzw. Kryostase bezeichnet das _____ von Menschen, um sie in einer fernen Zukunft wiederbeleben zu können.
16. Der Film *Apocalypse Now* von Francis Ford Coppola spielt im Vietnamkrieg, bezieht sich aber auf wessen Erzählung mit dem Titel *Heart of Darkness*? Sein Nachname ist eigentlich ein Vorname.
17. So heißt die Lehre von den letzten Dingen.

Antworten: 1. Lemming 2. Teletologie 3. Zar 4. Wurst 5. Houston 6. Persephone 7. Dekadenz 8. Eiszeit 9. Ohm 10. Maya 11. gut 12. Johann-nes 13. Atwood 14. Ende 15. Entfrieren 16. Corrad 17. Eschatologie



ÖKOLOGISCH,
SOZIAL, MACHBAR



NULLTARIF BEI BUS UND BAHN
ERWEITERUNG DES ÖFFI-ANGEBOTS UND BESSERE FAHRPLÄNE
BEVORZUGUNG DES RAD- UND FUSSGEHVERKEHRS

DES IS JA A WOHN SINN
SEZ HOT'S OLLE DAWTSCHT

SO OLLE HANS KULTURHAUPTSTADT
DES IS A EPIDEMIE...
I GLAUB I MUASS ISCHL UNTER
QUARANTANE STELLN
SUNST KRIPAGN'S DE GOPSARA UND
DE HALLSTÄTTER AA NO... DES KENN MA
GLEI GOR NTT BRAUCHN



Stephan Gasser
ist freischaffender
Künstler in Linz.

3-day-residency

ANTHONY BRAXTON
NEW STANDARD QUARTET

ANTHONY BRAXTON saxofone
ALEXANDER HAWKINS klavier
NEIL CHARLES kontrabass
STEPHEN DAVIES schlagzeug

&
trio now
feichtmair winter pröll
kgb
kern gartmayer berghammer
sk&d
stangassinger kurzmann dzukljev

23.24.25.JAN.2020
SCHL8HOF WELS
schl8hof.kupfticket.at | beginn 19.00

1 SENSATIONSGASTSPIEL

WWW.WASCHAECHT.AT

bezahlte Anzeige

And the Winner is ... Bad Ischl und das Salzkammergut!

**Lisa Neuhuber zählt 1 + 1 zusammen,
um den Erfolg bei der Bewerbung
um Europas Kulturhauptstadt 2024
fassen zu können.**

100

Seiten hat das Bidbook,
das letztendlich die Jury überzeugt hat.

2

Elemente stehen im Mittelpunkt des Konzepts:
Salz und Wasser, die nicht nur Basis der Region sind,
sondern das Salzkammergut auch mit Europa verbinden.

2 + ...

2 Jahre und unzählige Arbeitsstunden
stecken in der Bewerbung.

4 + 1

4 Frauen und 1 Mann bildeten das Kernteam der Bewerbung.

0

Vollzeitstellen gab es während des Bewerbungsprozesses.
Wir haben alle nebenbei noch andere Jobs.

100e

Menschen aus der Region und darüber hinaus haben sich
in den Prozess eingebracht. Ihr Engagement hat wesentlich
zum Erfolg beigetragen!

2 + 1 + 1

2 Hundebisse, 1 Fahrradunfall kurz vor Drucktermin
des Bidbooks und 1 Todesfall in der Familie mussten wir in
den letzten 2 Jahren zusätzlich wegstecken.

∞

So groß ist unsere Freude und Neugier auf alles,
was nun kommt!

Auch Tage nach der Bekanntgabe, dass Bad Ischl Kulturhauptstadt Europas 2024 wird, können wir kaum realisieren, was wir geschafft haben. Wir – das sind Stefan Heinisch, Petra Kodym, Eva Mair, Heidi Zednik und ich – haben gemeinsam mit vielen weiteren in den letzten zwei Jahren kulturelle und künstlerische Visionen für das Salzkammergut erarbeitet, die wir nun tatsächlich umsetzen können. Obwohl wir das kleinste Budget von allen drei Bewerberinnen hatten (rund € 380.000,-), konnten wir beweisen, dass Kreativität, Mut und produktive Zusammenarbeit auf Augenhöhe vieles bewirken kann. Die Freude ist groß! Jetzt geht es darum, dafür zu sorgen, dass die Konzeptinhalte realisiert werden.

Lisa Neuhuber ist Teil des skgt24-Bewerbungsteams. Sie ist unter anderem Kultur- und Sozialanthropologin, Vorstandsmitglied der KUPF OÖ, Kulturarbeiterin im Kino Ebensee und vor allen Dingen hoch motivierte Zukunftsgestalterin.
→ salzkammergut-2024.at



Foto: privat

Martin Wassermair ist Historiker, Politikwissenschaftler und Publizist; aktuell leitet er die Politikredaktion bei Dorf TV.



Foto: Alexander Orbes

Money makes the Kulturhaupt- stadt go around

**Martin Wassermair mahnt
zur Kritik.**

Was nach der Ernennung Bad Ischls und des Salzkammerguts zur Europäischen Kulturhauptstadt 2024 mit zunehmender Schlagzahl in den Zeitungen zu lesen ist, darf durchaus als ganz besondere Traditionspflege betrachtet werden: Seit mehr als 30 Jahren hat die EU nicht die Erschließung kultureller Räume für eine global ausgerichtete Multitude vor Augen, sondern die Kulturalisierung von kleinteiliger Imagebildung, Tourismus und profitabler Geschäftemachelei. Im Zentrum steht fast immer das Management, eine technokratische Fixierung auf die Steuerung von «Bürokratismus, Intransparenz, Willkür, Proporz, Sonntagsreden und dem Missverständnis, irgendein Tingeltangel hätte etwas mit Kultur zu tun», wie es Gerhard Matzig 2015 im Feuilleton der ZEIT formulierte. Auch im Salzkammergut ist zu vernehmen, dass alle Hoffnung auf «kulturrainen Gästen» liegt, «die Geld in die Region bringen». So bringt es unsere neoliberale Zeit mit sich, dass Programme wie das der Europäischen Kulturhauptstadt nicht ins Leben gerufen wurden, um gesellschaftliche und demokratische Verbesserungen zu schaffen, sondern um ein kulturindustrielles Business zu verwirklichen. Menschen, die nicht über die Mittel verfügen, einen Blick über die Gemeindegrenze zu werfen, sind da nicht gern gesehen.

Der Jubel für den Zuschlag 2024 sei Bad Ischl und der Region auf alle Fälle unbenommen. Es ist aber dessen ungeachtet sehr erstaunlich, dass im Falle der österreichischen Bewerbungen seit geraumer Zeit keinerlei kritische Auseinandersetzung wahrzunehmen ist, die in vergangenen Kulturhauptstädten wie beispielsweise Marseille 2013 im kulturpolitischen Establishment zum Selbstverständnis gehörte. Ja klar, money makes the Kulturhauptstadt go around! Da fällt vielleicht dort und da auch für jene ein Krümchen ab, die sich bisher aufgrund dramatischer Unterfinanzierung kaum aufrichten können. Vor der Kulturhauptstadt Bad Ischl liegen auf alle Fälle noch vier lange Jahre. Das Vorhaben kann nur einen Nutzen daraus ziehen, wenn der heiße Atem aus Kritik und Widerspruch gerade im Zeitraum der Vorbereitungen an den Schaltzentralen spürbar wird. Und was auch immer dabei herauskommt – am Ende blickt zumindest das Schloss Ort für 1,5 Millionen Euro auf eine neue Überdachung des Innenhofs.

Die KUPF stellt sich vor: Neue Redaktions-Mitglieder empfehlen Bücher.

Ende der Liebe?

empfohlen von Parisa Ghasemi



Der größte Feind der Liebe ist der Egoismus: Darauf geht der französische Philosoph Alain Badiou im Dialog mit Nicolas Truong in *Lob der Liebe* ein. Er beginnt mit der These, dass die Liebe bedroht ist – nicht nur durch das Sicherheitsdenken, sondern auch durch ihre Abwertung als bloße Form des hedonistischen Genusses. Er räumt auf mit «Liebe – garantiert»-Versprechen: Die meisten Dating-Plattformen können auf diesen Zusammenhang reduziert werden.

Alain Badiou mit Nicolas Truong, *Lob der Liebe*. Übersetzt von Richard Steurer, Passagen 2011, ISBN 978-3709201527, 89 Seiten.

Solidarität



«Manchmal muss man Begriffe in Frage stellen, um weiter etwas mit ihnen anfangen zu können», lautet der erste Satz in Heinz Budes Vorwort. Ausgehend von einem historischen Blick auf die Wandlung des Begriffs «Solidarität» bis hin zu möglichen philosophischen Bezügen wie zu Albert Camus, sieht der Autor im solidarischen Handeln und im Aufkommen eines neuen «Wir-Gefühls» die große Chance für eine gemeinsame Zukunft.

Heinz Bude, *Solidarität: Die Zukunft einer großen Idee*, Hanser 2019, ISBN 978-3-446-26184-6, 176 Seiten.

Veränderung? Entwicklung? Fortschritt?



Leben nach der Shoah, gezeigt durch unterschiedliche Schauplätze: das DP-Camp Bindermichl in Linz, in dem Manuel Gluckstein 1947 geboren wurde; das KZ Mauthausen, das seine Eltern überlebten; ihr Leben in Ungarn vor der Shoah; die Migration der Familie nach Argentinien, als Gluckstein drei Jahre alt war; sein politischer Aktivismus dort in den 1970ern; seine Möglichkeit, drei Jahrzehnte später seinen Folterer zur Rechenschaft zu ziehen.

Christian Dürr, *Die Befreiung oder Marcelos Ende*, Roman, bahoe books 2019, ISBN 978-3-903290-11-2, 280 Seiten.

Gesellschaft retten



Freiheit, Demokratie, Gerechtigkeit: Die Ideen des modernen Staates entstanden während der Aufklärung. Im 21. Jahrhundert daran gewöhnt, sieht Philipp Blom die westlichen Gesellschaften vor einer prekären Wahl: radikale Marktliberale oder autoritäre Populist*innen. Nur mit einem illusionslosen, historisch informierten Blick auf die Gegenwart und mit der Überzeugung, dass allen Menschen ein freies Leben zusteht, können wir unsere humane Gesellschaft retten.

Philipp Blom, *Was auf dem Spiel steht*, Hanser 2017, ISBN 978-3446256644, 224 Seiten.

Alle in der KUPFzeitung rezensierten und empfohlenen Publikationen können in der Bibliothek der KUPF entlehnt werden. Eine Liste der mehr als 900 Bücher in der KUPFbibliothek findet sich unter

→ kupf.at/service/bibliothek

SCHAUSPIEL LIT

„ZWEI POCHENDE THEATERSTUNDEN.
EIN SCHAUSPIEL-KUNSTSTÜCK!“
ÖÖNACHRICHTEN

„DAS IST SCHRÄG, INTELLIGENT
UND ZUM NIEDERKNIE KOMISCH.
EIN KÖSTLICHER THEATERABEND!“
KRONEN ZEITUNG



RITTER, DENE, VOSS
THEATERSTÜCK VON THOMAS BERNHARD

JETZT IN DEN KAMMERSPIELEN
KARTENSERVICE 0732/76 11-400 | LANDESTHEATER-LINZ.AT

Der Frauenpreis der Stadt Linz

Die Stadt Linz vergibt jährlich zum Internationalen Frauentag am 8. März den mit 3.600 Euro dotierten Frauenpreis. Diese Auszeichnung soll durch die öffentliche Aufmerksamkeit, finanzielle Unterstützung und politische Anerkennung helfen, die feministischen und frauenpolitischen Anliegen des ausgezeichneten Projektes voranzubringen, sowie als Vorbild zu geschlechterdemokratischem Handeln ermutigen.



Mag.ª Eva Schobesberger
Frauenstadträtin

Alle Informationen finden Sie unter:
www.linz.at/frauen

Frauenbüro der Stadt Linz



LinZ
verändert

20ger Haus Ried | 3er-Hof Leonding | 4840 Kulturakzente Vöcklabruck
afo architekturforum oberösterreich Linz | AKKU Steyr | Aktion K
Gmunden | Akzent Altenberg | Alte Schule Gutau | Altes Kino St. Flor-
rian | Arcobaleno Linz | Arge Granit Ottensheim | ARGE Zimbabwe Linz
Aufschrei Aschach | Autonomes Frauenzentrum Linz | Backlab Linz
Backwood Association Weitersfelden | Baraka Nussbach | Bauhof Pet-
tenbach | bb15 – Raum für Gegenwartskunst Linz | Bongo Flavour Fran-
kenburg | Charismart Wartberg/Aist | d'Zuckerfabrik Enns | Der Keller
Bad Ischl | DH5 Linz | diakoniewerk Gallneukirchen | Dickau Nussdorf
a. A. | Die Hupfauer Mönchdorf | element of style Linz | FIFTITU% Linz
Filmclub Schwanenstadt | FM5 Wien | Forum Kultur Hellmonsödt | Fra-
uenforum Salzkammergut Ebensee | Frauennetzwerk Rohrbach | Freies
Radio Salzkammergut Bad Ischl | Freigeist Weyer | Freiraum Wels | Frei-
raum Ottensheim | Frikulum Weyer | Gallensteine Gallneukirchen | Game
Stage Linz | GAV OÖ Linz | Gruppe O2 Lambach | GUK Ungenach | habi-
TAT Linz | HÖF15 Waxenberg | HOFIS Hofkirchen | HolzHaus Linz | Höri-
bachhof St. Lorenz am Mondsee | HOSI Linz | IFEK Linz | Infoladen Wels
INOK Kirchdorf | Insel Scharnstein | International Short Film Festival
Linz | Jazzatelier Ulrichsberg | Jazzfreunde Bad Ischl | jung.at Linz | K13
St. Wolfgang | K565 Alberndorf | KAPU Linz | KaV Vöcklamarkt | KEK
Krenglbach | KI Bad Zell | KI 08/16 Gmunden | KIA Aurach am Hongar
KiK Ried | KIKAS Aigen | Kino Ebensee Ebensee | KISL St. Leonhard
Klangfolger Gallneukirchen | KomA Ottensheim | Kraut & Ruam Zell an
der Pram | KUBA Eferding | KUIWA Walding | Kukurroots Gramastetten
kul[T]urverein Hofkirchen | KULIMU Rüstorf | kult:Mühlviertel Pregar-
ten | Kultur im Gugg Braunau | Kultur Pur Gunkskirchen | Kulturbüro Wels
KulturCafe Pichl | Kulturella Ottmang a. H. | Kulturforum Gramastetten
Kulturinstitut UNI Linz | Kulturkreis Pettenbach | Kulturverband A
Quadrat Wels | Kumpan Gmunden | Kunst & Kultur Raab | Kunstdün-
ger Gampern | Kunstfestival Linz | Kunstforum Salzkammergut Gmun-
den | Kunststoff Kulturverein Linz | Kunterbunt-Kulturbund Hallstatt
KuPro Sauwald Wernstein | KV Spiel Andorf | Landstrich Brunenthal
LIMBIC 3000 – Theater & Kulturverein Linz | Local-Bühne Freistadt
luft*raum Linz | maiz Linz | Medio2 Kronstorf | Memphis Linz | Mi-
riam Linz | MKH Wels | Musentempel Linz | Museum Arbeitswelt Steyr
Musik-Kulturclub Lembach | nähküche Linz | Narrenschiff Leonding
nh10 Linz | OKH Vöcklabruck | Openair Ottensheim | OTELO Gmunden
OTELO Linz | OTELO Vöcklabruck | OTELO Vorchdorf | PA Events Enns
Pangea Linz | Papiermachermuseum Steyremühl | Perspektiven At-
tersee | Planet Musical Vöcklabruck | Postskriptum Linz | Pro-
grammkino Wels | qujOchÖ Linz | Radio B138 Kirchdorf | Radio FRO Linz
Raml Wirt Neumarkt | Raumschiff Linz | Raumteiler Linz | RedSapata
Linz | Reizend Wels | Rock im Dorf Wien | RÖDA Steyr | Saum Langen-
stein | Schloss Mühlgrub Wels | Schlot Linz | Schräge Vögel Linz | Schule
des Ungehorsams Linz | servus.at Linz | SILK Fluegge Linz | SK8 Linz | So-
cial Impact Linz | Solidar-Werkstatt Linz | Sozialforum Freiwerk Wien
Spielraum Gaspoltshofen | Strandgut Linz | Südwind Oberösterreich
Linz | Sunnseitn Feldkirchen | Textile Kultur Haslach | Theater Asozial
Ottensheim | Theater Phönix Linz | Time's Up Linz | TITANIC Bad Leon-
felden | Tribüne St. Georgen | urbanfarm Leonding | Waschaecht Wels
WI(e)SO Oberndorf | Willy Linz | WOAST Wartberg/Aist | YOUKI Wels
Young and Culture Vöcklabruck | Zeugfärberei Gutau



dorf tv.



Freies Radio Freistadt
1871 1872 1873 1874 1875 1876



KUPFzeitung
Nummer 172
Dez – Feb 2020

Kulturplattform
Oberösterreich
ZVR 176162305
DVR 0808041

Österreichische Post AG
SP 02Z030447 S
KUPF OÖ, Untere Donau-
lande 10/1, 4020 Linz

urpolitik?!
r im Lotto
eiheit oder
kein Ende,
en im Hier
ohne Ende
in Gefahr?
u in deiner
lingsfarbe
t Googeln
Intergang
end gerne
arbeiten!“
t und klug